„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1889 unter Nr. 3407.

Abonnements
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von der Expedition des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Sonnabend, 4. Januar 1890. Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 2.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

## Inhalts-Uebersicht.

Insektenschaden in Schlesien während des Sommers 1889.
Einmietungsart und Gehaltsverlust der Rüben.
Amerikanische Fleisch- und Viehausfuhr nach England.
Der Schorf der Kartoffeln.
**Feuilleton:** Ueber die Vermehrungsgeschwindigkeit der Bakterien in der Milch. — Zur Vertilgung der wilden Kaninchen.
**Correspondenzen:** Posen (Generalversammlung des ldw. Provinzialvereins. Gegen den Contractbruch der ländlichen Arbeiter). — Bernburg (Zur Bekämpfung der Nematoden).
**Angebot und Nachfrage.**

**Zweiter Bogen:**
**Aus Schlesien:** Bericht der Schlesischen Regenstationen. Aus dem Kreise Breslau (Wirthschaftsbericht). Brieg (Vom Kreisverein für Geflügel- und Brieftaubenzucht „Brega“). **Vereins-Tagesordnungen.** Graphische Darstellung der Preisbewegungen am Breslauer Getreidemarkt im Jahre 1889.
**Fragen und Antworten.** — Antworten (Schweinehaltung. Meißner Schwein. Taubendüngerpreis. Kartoffeln als Pferdefutter).
**Marktberichte** aus Berlin, Breslau ꝛc.
**Kleine Mittheilungen:** Pferdezucht. Statistisches über Sachsengänger. Zur Verhinderung von Branntweindiebstählen auf Eisenbahnen. Frachttarife.
**Literatur.**
„**Hausfrauen-Zeitung**“. Nr. 1: Sonnenschein und Herdfeuer. — Chrysanthemum indicum. — Gartenarbeiten im Januar. — Die Camelia als Zimmerpflanze. — Ueber kaltes und warmes Sitzen der Hühner. — Ueber den Nutzen der Kaninchenzucht. — Sauce veloutée.

## Insectenschaden in Schlesien während des Sommers 1889.

Es wird den Lesern unseres Blattes sicher nicht ohne Interesse sein, die in den einzelnen Nummern des „Landwirth“ zerstreuten Notizen über den Schaden, welchen die Insecten der schlesischen Landwirthschaft während des vergangenen Sommers zugefügt haben, noch einmal im Zusammenhange und mit der nöthigen Nutzanwendung zu lesen. Ist doch das Vorhandensein der Kerfe, die den Culturpflanzen verderblich werden können, ein nicht zu unterschätzendes Moment. So klein und unansehnlich ein solches Thierchen auch dem Auge erscheint, durch das Auftreten zahlreicher Generationen oder anhaltende Anwesenheit auch einer geringeren Zahl von Individuen können dem Landwirthe sehr wohl Nachtheile zugefügt werden, welche in der Jahresbilanz in's Gewicht fallen. — Im großen und ganzen jedoch haben sich die Insecten dies Jahr, wie man ihnen zum Lobe nachsagen muß, ziemlich zurückhaltend und bescheiden benommen. Denn, wenn sie auch an einzelnen Stellen Schaden anrichteten, welcher den Betroffenen berechtigten Grund zu Klagen gab, so sind doch Verheerungen, die in weiterem Umfange größere Flächen cultivirten Bodens betrafen, nicht zu verzeichnen gewesen. Beginnen wir mit den Käfern:

Im Juli traten im Kreise Oels die Larven der Aaskäfer (Silpha) auf, welche, wie dem „Landwirth“ geschrieben wurde, „einen wahren Vernichtungskrieg gegen die Blätter der Zuckerrübe führten“. Dieselben entwickeln in der That eine unheimliche Gefräßigkeit und fressen die Blätter bis auf die harten Rippen ganz kahl. Eine Folge dieses Riesenappetites ist ihr erstaunlich schnelles Wachsthum. Wüchse ein neugeborenes Menschenkind in ebendemselben Verhältnisse, so könnte es bereits in der ersten Woche seines Lebens das Militärmaß erreichen. — Diese Larven haben in England und Frankreich bereits öfter großartige Zerstörungen namentlich der jüngeren Runkelrübenpflanzen hervorgerufen. Ihre Vertilgung wird erschwert durch ihre Lebensweise. Sie halten sich am Tage meist unter der Erde verborgen. Kommen sie aber heraus, so sind sie so behende, daß sie bei der geringsten Berührung des Blattes sich zur Erde fallen lassen und verschwinden. Die Neigung dieser Larven zu vegetabilischer Nahrung ist erst in jüngerer Zeit entdeckt worden. Früher glaubte man, sowohl Larven als Käfer nährten sich vom Fleische todter Thiere, während allerdings einzelne auch räuberisch, beispielsweise in den Nestern der Processionsraupen, leben. Die Thiere erhielten daher den Namen Aaskäfer und wurden den der Landwirthschaft nützlichen Insecten beigezählt. Es wäre sehr wohl denkbar, ihre Vorliebe für Runkelrübenblätter wäre eine Anpassung an moderne Verhältnisse, zu der sie sich haben bequemen müssen, seitdem in den letzten hundert Jahren so starker Rübenbau getrieben wird. Andererseits ist es möglich, daß man früher ihre Lebensweise nicht genügend beobachtet hat. Jedenfalls bieten diese Thierchen wiederum ein schönes Beispiel dafür, daß unsere Kenntnisse von den Lebensverhältnissen derjenigen Insecten, welche zur Landwirthschaft in Beziehung stehen, noch keineswegs abgeschlossen sind, und daß die verehrten Leser des „Landwirth“ in allen Fällen der Wissenschaft dienen können, wenn sie die auftretenden Schädlinge in einigen unversehrten Exemplaren nebst kurzem Berichte zur Untersuchung einsenden. Denn nur sehr selten haben gelegentliche und rein zufällige Beobachtungen zu wichtigeren Entdeckungen Veranlassung gegeben; in den weitaus meisten Fällen ist es die zielbewußte Bemühung vieler Beobachter, die, über eine längere Zeitdauer sich erstreckend, die Biologie der Thiere aufzuhellen vermocht hat. — Von den Spring- oder Schnell-Käfern (Elateriden), im Volksmunde Schmiede genannt, hat sich nur einer bemerkbar gemacht, während in den italienischen Nordprovinzen die Larven dieser Käfer — bei uns unter dem Namen Drahtwürmer bekannt — ganz außerordentliche Schädigungen hervorgerufen haben. Dominium Mittel-Langenöls im Kreise Lauban hatte nämlich die zweifelhafte Ehre, seine Kartoffelstauden von einem Käfer befressen lassen zu müssen, der sich als Adrastus pallens erwies. Dies Thier wurde bei dieser Gelegenheit zum ersten Male als Schädling ertappt, abermals ein Fall, welcher beweist, wie viel die einzelnen Beobachtungen der praktischen Landwirthe der Wissenschaft, die ihre Kenntniß eben aus solchen Einzelfunden schöpft, zu nutzen vermögen. — Leider langten die wenigen eingesendeten Exemplare so zerdrückt hier an, daß ihre Conservirung nicht gelingen wollte. — Schlimmer war das Auftreten von schädlichen Schmetterlingsraupen, unter denen sowohl Mittel-, wie Oberschlesien, insbesondere die Kreise Kattowitz und Ratibor zu leiden hatten. Es waren die Raupen der Wintersaateule (Agrotis segetum) und der rindenfarbenen Ackereule (Agrotis corticea), welche Anfang Juli während anhaltender Dürre in so bedeutender Masse auftraten, daß ihr Schaden viel bedeutender war als der, den die gefürchteten Drahtwürmer anzurichten pflegen. Die geeinzelten Rüben wurden unter der Blattkrone an der Wurzel angefressen und starben ab. Auf Rübenschlägen von ca. 120 Morgen wurden allein während der zweiten Hacke gegen 20 000 Stück abgelesen. Diese Zahl ergiebt sich aus der Summe der Prämien, die für je 100 Stück in Höhe von $8^1/_2$ Pf. gezahlt wurden. Insgesammt wurden in kurzer Zeit 33 000 Schädlinge in den Rübenfeldern eines einzigen Gutes vertilgt. Dies nachahmungswerthe Beispiel energischen Eingreifens verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Von allgemeinerer wissenschaftlicher Bedeutung war neben dem sehr praktischen Interesse, welches der leidtragende Besitzer haben mußte, das Auftreten der Rapssägewespe. Dieselbe erschien in Niederschlesien im Kreise Rothenburg. Auf einem sehr gut bestandenen Gemenge von Buchweizen und Senf zeigte sich mit Eintritt der Blüthezeit in großen Mengen eine Larve, die einer Raupe glich, bei näherem Zusehen aber sich als die Afterraupe einer Blattwespe, Tenthredo spinarum, erwies. Dieselbe verzehrt bei stärkeren blühenden Pflanzen zuerst die Blüthen nebst den zarten Blüthenstielchen, dann abwärts wandernd sämmtliche Blätter, ohne auch nur die Blattrippen übrig zu lassen. Von zarteren Pflanzen wird sogar auch der Blattstiel, sowie die oberste Spitze des Stengels gefressen. Oft war eine Senfpflanze von 20—30 Larven besetzt. Der Buchweizen dagegen blieb unversehrt. — Die Insecten verzehrten in ganz kurzer Zeit die starken, sehr üppigen Senfpflanzen auf acht Morgen ganz kahl, die jungen Senfpflanzen auf einer daneben befindlichen 18 Morgen großen Fläche mit Stumpf und Stiel. Auch ein von diesem Flecken etwa 1000 m entferntes Stück Senf von 2 Morgen Größe, ebenfalls im vorgeschrittenen Vegetationsstadium, wurde von den Schädlingen befallen und trotz des kräftigen Standes binnen wenigen Tagen der Blüthen und Blätter beraubt. Das Abschöpfen oder Abklopfen der Larven, welches gewöhnlich zur Abhilfe angewendet wird, erwies sich der Ueberzahl gegenüber unthunlich. — Diese Larven traten schon in den 40er Jahren in Süddeutschland verheerend auf, wurden aber bisher nur auf Raps beobachtet und im vorliegenden Falle zum erstenmale auf Senf gefunden. — Da diese neue Beobachtung specielle Aufmerksamkeit beanspruchte, außerdem zu erwarten war, daß sich bei weiterer Verfolgung des Thieres vielleicht manches Neue ergäbe oder auch mehrere Species sich vermischt fänden, so erbat ich mir eine größere Menge Larven nebst einem kleinen Futtervorrath. In liebenswürdigster Weise erhielt ich die Thiere sofort zugesandt mit den ausführlichen Angaben über ihre Thätigkeit, die ich eben reproducirte. Die Larven wurden in den Raupenkasten gesteckt und hier freundlichst gepflegt, um in Muße der Beobachtung unterworfen zu werden. Aber waren sie nun zu freiheitsliebend oder behagte ihnen die Kost nicht — ich konnte mir keine blühenden Senfpflanzen besorgen, sondern nur junge Pflänzchen aus einem Schulgarten erhalten, — kurz, sie gingen mir alle ein. Eine große Anzahl derselben erwies sich übrigens als angestochen, und ein ganzes Heer von Schlupfwespen oder Ichneumoniden entschlüpfte den Kadavern. Das Auftreten dieser Schlupfwespen ist das Heilmittel, das die Natur in sich selbst trägt, um einer übergroßen Vermehrung der Individuen Einhalt zu gebieten. In ähnlicher Weise werden die Kohlweißlingsraupen durch Schlupfwespen decimirt. Wiewohl diese Thierchen die besten Verbündeten des Landwirths in der Vertilgung schädlicher Insekten sind, so ist doch unsere Kenntniß von ihnen noch ziemlich mangelhaft.

Aus der Ordnung der Fliegen wurde der Redaktion nur eine Art zugesandt, die in größerer Zahl an Getreideähren vorgefunden worden war. Sie gehörte zu den Blumenfliegen (Anthomyia). Die Vertreter dieser Gattung sind indeß noch nirgends als schädlich beobachtet worden, und auch im genannten Falle wurde außer dem Vorhandensein der Fliegen nichts Verdächtiges und auch kein Schaden an den Pflanzen constatirt. Indessen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eine Devastation, welche von diesen Insekten bewirkt wurde, bisher der Aufmerksamkeit der Forscher entgangen wäre und bei uns zuerst auf die richtigen Urheber zurückgeführt werden könnte.

Aus den Kreisen Reichenbach und Schweidnitz liefen kurz vor der Ernte (Anfang August) Klagen ein über eine Stengelmade, welche sich in dem Weizen und namentlich auf den besseren Böden zeigte. Sie verursachten ein jähes Umknicken der Halme, welches den Körnerertrag erheblich schmälerte. Indessen konnte die Species des Thieres nicht festgestellt werden, da es uns nicht vor Augen kam. Ob es sich, wie zunächst vermuthet wurde, in diesem Falle um die berüchtigte Getreidegallmücke oder Hessenfliege (Cecidomyia destructor) handelte, welche in Nassau und den Gemarkungen zu beiden Seiten der Lahn in diesem Jahre größere Verwüstungen anrichtete, dürfte doch sehr zweifelhaft sein, da die Getreidegallmücke gewöhnlich größere Verheerungen, als die gemeldeten, anrichtet. Gewöhnlich erscheint sie auch mehrere Jahre hintereinander. Es dürfte also auf den betreffenden Gütern eine besondere Aufmerksamkeit auf irgend welche verdächtige Anzeichen geboten sein. — Eine bisher noch nicht in größerer und schädlicher Zahl beobachtete Fliegenart (Oscinis pusilla) wurde im vorigen und in diesem Jahre in Oesterreich bemerkt. Ihre Maden verzehrten den Sameninhalt der Haferkörner, die ein scheinbar völlig gesundes Aussehen behalten und erst durch „Schwemmen“, indem sie auf der Oberfläche des Wassers bleiben, als ausgehöhlte erkennbar wurden.

Von mehreren Seiten wurde Klage geführt über das Vorkommen des Kornwurms, jenes gefährlichen Käfers, dessen Maden dem in Speichern aufbewahrten Getreide durch Ausfressen der Körner so großen Schaden zufügen. Von dort, wo sie sich einmal eingenistet haben, sind sie nur durch jahrelange consequent und streng durchgeführte radikale Säuberungen und Lüftungen der Schüttböden zu vertreiben. Es ist dies eine sehr umständliche Sache; sehr viel leichter ist es, das Einschleppen derselben überhaupt zu verhindern, indem man ältere Getreidereste auf den Schüttböden überhaupt nicht duldet oder dieselben einer öfteren Durchsicht unterzieht. Sowie man die kleinen braunschwarzen Käferchen bemerkt, muß man schleunigst, ehe dieselben Zeit haben, ihre gefräßige Brut abzusetzen, ganz energisch an ihre Vertilgung gehen. Hier ist vor allem die Hauptsache, dem Uebel vorzubeugen, als dasselbe, nachdem es einmal eingetreten ist, bekämpfen zu wollen.

Zum Schluß seien noch zwei Nachrichten über Insektenschäden erwähnt, die sich glücklicherweise als blinde Schreckschüsse erwiesen. In einer großen politischen Zeitung Breslaus las ich eine Correspondenz aus Schmiedeberg im Riesengebirge, welche darüber klagte, daß das Auftreten des Rainfarnblattkäfers, Chrysomela tanaceti, in den Rübenfeldern großen Schaden anrichte. Da ich diese Species weder in Kaltenbachs „Pflanzenfeinde“, noch in Nördlingers bekanntem Buche „die kleinen Feinde der Landwirthschaft“ als schädlich aufgezählt fand, so hoffte ich auf eine neue Beobachtung gestoßen zu sein und wollte mir Exemplare des Thieres beschaffen. Ich sandte durch Vermittelung der betreffenden Redaction an den Herrn Correspondenten einen Brief mit der freundlichen Bitte, mir einige Exemplare des Käfers zuzusenden. Leider bin ich noch bis heute ohne Antwort. Später hörte ich von einem Landwirthe aus jener Gegend, daß in der ganzen Umgebung Schmiedebergs keine Rübenfelder zu finden seien, da das Klima gar keinen Rübenbau gestatte.

Die Berliner „Tägliche Rundschau“ brachte ferner Ende Juli die Nachricht, daß in der Umgebung von Carolath (Kreis Freistadt) Unmassen von Wanderheuschrecken arge Verwüstungen angerichtet hätten. Darauf hin ersuchte die Redaction dieses Blattes um nähere Auskunft und Uebersendung einiger Spiritusexemplare, welche dem pflanzenphysiologischen Institute des botanischen Gartens übermittelt werden sollten. Auch in diesem Falle blieb jegliche Antwort aus. Vielleicht handelt es sich um eine Verwechselung der Wanderheuschrecke mit unserer gewöhnlichen Grasheuschrecke, Locusta viridissima, die überall gemein ist. Die bisherigen Angaben, daß dieselben dem Getreide schädlich geworden, sind jedoch noch nicht ge-

nügend verbürgt. Gerade darum wäre eine Einsendung des Thieres nebst näherer Beschreibung der durch dasselbe verursachten Verwüstungen von besonderem Interesse gewesen. — Auch dem Laien unterscheidet sich die Grasheuschrecke auf den ersten Blick durch die bis zum Hinterleibbande reichenden Fühler von der kurze Fühler tragenden Wanderheuschrecke. Außerdem giebt es aber noch verschiedene, allerdings weniger in die Augen fallende Merkmale, welche eine sichere Unterscheidung beider Arten zulassen, sodaß der Witz, einer Grasheuschrecke die Fühler zu stutzen und sie dann als Wanderheuschrecke einzusenden, — wie es mir schon einmal vorkam — nicht so leicht verfängt. Im übrigen darf ein massenhaftes Auftreten der Wanderheuschrecke keineswegs mit solcher Gemüthlichkeit hingenommen werden, wie es im vorliegenden Falle geschah. Im Gegentheil, es muß gerade wie beim Ausbruche der Hundswuth, der Rotzkrankheit, der Trichinose, oder wie beim Auftreten des Kartoffelkäfers und der Reblaus eine Reihe von Maßnahmen getroffen werden, die über den Kräftebereich des einzelnen Besitzers hinausgehen. Wer jemals eine Schilderung von den grauenhaften Verwüstungen gelesen hat, welche die Heuschreckenschwärme anzurichten vermögen, wird mit mir der Meinung sein, daß diese Eindringlinge nicht durch private Selbsthilfe, sondern nur durch Einschreiten der öffentlichen Organe unschädlich gemacht werden können.

Breslau, im December 1889. Dr. Otto.

---

### Einmietungsart und Gehaltsverlust der Rüben.

Zum Zwecke von Feststellungen über dieses wichtige Verhältniß hat Dr. Seyffart in Schlackenthal Versuche ausgeführt; derselbe berichtet über die Ergebnisse in der Zeitschrift „die deutsche Zuckerindustrie" wie folgt:

Der hohe Zuckergehalt der Steckrüben, welche Verfasser seiner Zeit in Wegeleben im Monat April zu untersuchen hatte, gegenüber den bereits im Januar bedeutend im Zuckergehalt zurückgegangenen Fabrikrüben, war die Veranlassung zu folgenden Versuchen, deren Resultate in Folge der zur Zeit auf mehreren Vereinsversammlungen gestellten, dieses Gebiet berührenden Anfragen hiermit bekannt gegeben werden.

Versuch I.

Dreißig Stück Steckrüben, wovon fünfzehn schwach geköpft, wurden am 1. April 1887 in halbfeuchte Torferde im Keller eingemietet, nachdem jede Rübe gewogen und zuvor nach Art der Steckrüben auf Zuckergehalt untersucht war. Nach vier Wochen wurden die Rüben wiederum einzeln gewogen und polarisirt. In Folge der etwas abgetrockneten Beschaffenheit der Rüben vor der ersten Untersuchung — sie hatten acht Tage frei im Keller gelegen — hatte sich nach der vierwöchentlichen Einlagerung das durchschnittliche Gewicht der geköpften und der ungeköpften Rüben, wohl zumeist in Folge Wasseraufnahme aus der Torferde um 6,73 pCt., resp. 6,70 pCt. vermehrt. Man darf annehmen, daß durch eine solche Wasseraufnahme aus der Torferde der Rübensaft annähernd um den entsprechenden Procentsatz verdünnt worden ist. Der Zuckergehalt war nach dieser Zeit für die geköpften Rüben im Durchschnitt von 17,13 pCt. auf 16,04 pCt., für die ungeköpften Rüben von 17,05 pCt. auf 16,21 pCt. heruntergegangen. Erhöht man den Zuckergehalt um den Procentsatz der Gewichtszunahme der Rüben, so werden 17,12 pCt., resp. 17,25 pCt. Zucker erhalten, d. i., der ursprüngliche Gehalt beim Einmieten der Rüben. Bei den ungeköpften Rüben hatten Keime sich gebildet im Gewicht von 0,1 bis 39 g pro Rübe; ein Wachsthum war also nur für diesen Theil der Rüben und in sehr geringem Maße eingetreten, woraus gefolgert werden kann, daß der Zuckergehalt auch hier in Wirklichkeit gar nicht oder nur sehr wenig abgenommen hat.

Nach nochmaliger Einbettung in dieselbe Torferde bis zum 15. Juni hatten die ungeköpften Rüben sehr stark getrieben und Blattgewicht aufzuweisen von 35 bis 246 g pro Rübe. Von den geköpften Rüben dagegen hatten 11 Stück Blattkeime getrieben mit Keimgewichten von 1 bis 47 g pro Rübe. Abzüglich des Blatt- oder Keimgewichtes betrug trotzdem noch die Gewichtszunahme der bloßen Rübenwurzel für die geköpften Rüben von 1—8 pCt. pro Rübe, für die ungeköpften Rüben von 3—11 pCt. pro Rübe. Der Zuckergehalt war dabei heruntergegangen im Durchschnitt für die geköpften Rüben um 4,85 pCt., für die ungeköpften Rüben um 5,79 pCt.

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß, solange die Rübe nicht zu treiben beginnt, ein sehr beträchtlicher Unterschied in der Veränderung des Zuckergehalts durch das Köpfen oder Nichtköpfen der Rübe bei gleicher Aufbewahrungsmethode nicht bedingt wird, daß unter der gleichen Voraussetzung bei Einbettung in kühle, halbfeuchte Erde im Monat April der Zuckergehalt der Rübe ziemlich erhalten bleibt, sowie ferner endlich, daß allerdings die ungeköpften Rüben viel leichter und früher zum Keimen geneigt sind.

Versuch II.

Dreißig Stück Rüben einer guten Rübenbreite von gleichartigem Boden, am 6. November 1887 demselben entnommen, wurden sämmtlich geköpft, das Einzelgewicht, sowie die Einzelpolarisation nach Art der Steckrüben bestimmt und derselbe wiederum im Keller in ziemlich abgetrocknete Torferde eingebettet. Zur gleichen Zeit wurden auch die Rüben der ganzen Breite aufgerodet und eingemietet, wovon zwei Mieten nach Art der Stecklingsmieten in geringerer Höhe und größerer Länge angelegt wurden.

Die dreißig Stück Versuchsrüben, welche durchschnittlich circa 450 g wogen, wurden in drei Partieen getheilt zu je zehn Stück und nach je vierzehn Tagen eine Partie um die andere nach Gewicht und Polarisation untersucht. Die letzte Einzeluntersuchung aller 30 Rüben geschah am 20. Januar, und eine nochmalige Qualitätsbestimmung des Mischsaftes aus sämmtlichen Rüben ohne Gewichtsermittelung am 24. April. Die gegen Versuch I beträchtlich trocknere Torferde wurde zeitweise ein wenig angefeuchtet, damit sie nicht staubtrocken werden sollte. Der etwas ungleichen Lage der Rüben in dieser Erde in Bezug auf ein wenig mehr oder minder trockene Einbettung entsprach eine ungleiche Zu- oder Abnahme des Gewichtes, also der Wasseraufnahme oder -Abgabe der Rüben.

Die Einzeluntersuchung geschah wiederum nach Art der Steckrüben, und die Bestimmung des durchschnittlichen Reinheitsquotienten wurde durch Entnahme von je 1 ccm des Saftes jeder Rübenstöpselprobe und Vereinigung dieser gleichen Saftmengen zu einer einzigen Saftprobe bei Abkühlung mit Eiswasser bewirkt. Der Einfachheit halber sei hier auch für den Zuckergehalt nur die Durchschnittszahl aller jeweilig untersuchten Rüben mitgetheilt.

Unter Berücksichtigung der geringen Gewichtsveränderung der Rüben und einer entsprechend berechneten Erhöhung oder Verringerung der Concentration des Saftes, stellte sich der Durchschnittssaft derselben wie folgt:

| Untersuch.-Tag | ⁰ Brix | pCt. Zucker | Quotient | Gewichtsveränderung |
|---|---|---|---|---|
| 6. November | 22,55 | 20,02 | 88,7 | — |
| 21. „ | — | 19,39 | — | — 2 g |
| 6. December | 22,05 | 19,44 | 88,2 | + 5 „ |
| 20. „ | 22,2 | 19,59 | 88,3 | +10 „ |
| 20. Januar | 21,8 | 19,50 | 89,5 | — 2 „ |
| 24. April | 21,5 | 19,20 | 89,3 | Gewicht nicht bestimmt, jedoch stärker abgenommen. |

Der Zuckergehalt ist während der ersten 14 Tage, vielleicht verursacht durch den ersten gewaltsamen Eingriff in das Wachsthum der Rüben bei Entnahme aus dem Boden, sowie durch das Köpfen der Rübe und Ausstechen des Stöpsels, und vor Gewöhnung der Rübe an das gänzlich veränderte Vegetationsverhältniß in der lockeren, sehr trockenen Torferde, vorerst um 0,63 pCt. Zucker zurückgegangen; er steigt dann aber allmählich bis über Mitte December um 0,20 pCt. und fällt hernach wieder, und zwar bis zum 20. Januar um ca. 0,10 pCt. Zucker. Der am 24. April ermittelte Zuckergehalt gilt ohne Berücksichtigung der inzwischen stattgefundenen, jedoch nicht ermittelten Wasserabgabe in Folge starker Austrocknung der Torferde, die seit 20. Januar nicht wieder nachgefeuchtet worden war.

Der Reinheitsquotient, der gleich dem Zucker in den ersten 14 Tagen zurückging, stieg bis zum 20. Januar, wo der Zucker schon wieder rückwärts gegangen war.

Diese Beobachtungen über Zuckergehalt und Reinheitsquotient machte auch Dr. Marek, welcher ebenfalls die Nachreifung der Rübe und Zunahme des Zuckergehaltes bis in den December hinein festgestellt hat, sowie, daß erst nach eintretendem Rückgang des Zuckers sich der Nichtzucker in der Rübe vermehrt. Aus diesen beiderseitigen Resultaten darf geschlossen werden, daß der Zucker dem Nährstoffverbrauch der Rübe bei deren Aufbewahrung vorerst einen größeren Widerstand entgegensetzt, als der Nichtzucker.

Eine solche Nachreife finden wir übrigens bei sehr vielen Fruchtarten, welche nicht völlig reif gepflückt oder geerntet werden; so beim Obst, bei den Kartoffeln, welche letztere erst im December die größte Mehligkeit erhalten.

Im landwirthschaftlichen Betrieb können die hier im Kleinen beobachteten Vorgänge durch die in den Mieten sich anhäufende Wärme selbstredend gar nicht in die Erscheinung treten, und an eine Zunahme des Zuckers in den Mieten ist deshalb nicht entfernt und niemals zu denken; es wird auch bei der größten Sorgfalt der Einmietung stets ein Rückgang des Zuckergehalts eintreten.

Der Beweis hierfür wurde zugleich erbracht, indem von den Gesammtrüben derselben Rübenbreite, von welcher obige Versuchsrüben entnommen waren, aus den oben berührten zwei Versuchsmieten je ca. 40 Stück bei Ablieferung zur Fabrik Anfang Januar untersucht wurden mit dem folgenden Vergleichsresultate für alle drei Versuche:

| | ⁰ Br. | pCt. Z. | Quotient |
|---|---|---|---|
| In gewöhnl. Mieten eingemietet | 20,5 | 17,35 | 84,6 |
| „ Stecklingsmieten eingemietet | 21,75 | 18,16 | 83,5 |
| Dagegen Versuchsrüben a. 20. Jan. | 21,8 | 19,5 | 89,5 |

Die Versuchsrüben haben am kühlsten gelegen, wogegen die in gewöhnlichen Mieten befindlichen Rüben sich natürlich am meisten erwärmen mußten.

Man ersieht aus diesen Resultaten den großen Unterschied der Wirkung verschiedener Aufbewahrungsweisen, und wir ersehen daraus ferner, daß wir mit unserer jetzigen Methode der Rübeneinmietung jedenfalls noch auf einem ganz primitiven Standpunkt stehen. Mindestens sollten nicht Einzelmieten angelegt werden, sondern Längsreihen der ganzen Länge des Rübenfeldes entsprechend und von ganz geringer Breite und Höhe, sodaß nur vertiefte Furchen mit Rüben angefüllt werden.

Die etwa hierdurch vermehrte Arbeit beim Bedecken dieser Reihen mit Erde wird durch Ersparung des Zusammentragens in Richtung der Reihe zum Theil schon ausgeglichen. Etwa doch noch verbleibende Mehrkosten stehen aber jedenfalls in gar keinem Vergleich zu der in Folge der besseren Bewahrung des Zuckergehaltes zu erzielenden Mehrausbeute an Zucker, ein Ziel, welches erreicht wird durch einfache Vermeidung der für die Rübe so sehr schädlichen Ansammlung von Wärme in den seit Anbeginn der Rübenzuckerindustrie bis jetzt noch üblichen großen Mieten.

---

### Amerikanische Fleisch- und Viehausfuhr nach England.

Obwohl viele Leute um die ungeheure Einfuhr von Ochsen- und Hammelfleisch aus Amerika und den Colonien nach England wissen, schreibt die „Deutsche Fleischer-Zeitung", so kennen doch nur sehr wenige den kolossalen Umfang dieses Handels, wie er dermalen besteht, oder die Vollständigkeit der Anordnungen derselben und die

---

# Feuilleton.

### Ueber die Vermehrungsgeschwindigkeit der Bakterien in der Milch.

Obwohl die Milch und besonders gewisse Krankheiten derselben schon öfters Gegenstand bakteriologischer Studien gewesen sind, so scheint man sich bis jetzt wenig mit quantitativen Spaltpilzuntersuchungen befaßt zu haben. Dr. Cnopf in München hat zwar in letzter Zeit einige Versuche über den Bakterienreichthum der Milch angestellt; seine Resultate hat er indessen bis jetzt bloß mündlich, bei Anlaß der Naturforscher-Versammlung zu Heidelberg in diesem Jahre, mitgetheilt.

Es dürfte daher vielleicht von Interesse sein, schreibt Dr. E. von Freudenreich in der „Milchindustrie", wenn über die Resultate der im bakteriologischen Laboratorium der Rütti über diesen speciellen Punkt angestellten Experimente kurz referirt wird.

Gleich nach dem Melken enthält die Milch schon eine ziemlich bedeutende Anzahl Keime. Sie fließt zwar bakterienfrei aus dem Euter, da sie aber in nicht sterilisirte Gefäße aufgenommen wird, von Haaren, Kothpartikelchen u. s. w. vielfach verunreinigt wird, so ist diese Thatsache leicht erklärlich. Die hier untersuchte Milch enthielt unmittelbar nach dem Melken oder zwei Stunden nach demselben, während welcher Zeit sie in der Kälte aufbewahrt blieb, ca. 10—25 000 Bakterien im ccm. Wir werden uns indessen darüber trösten können, wenn wir erfahren, daß Dr. Cnopf in der von ihm untersuchten Milch bereits 60—100 000 Keime per ccm fand, Unterschiede, die von der Art des Melkens, der größeren oder geringeren Reinlichkeit der Luft der Stallungen u. s. w. abhängen mögen. Um die Geschwindigkeit der Vermehrung der Bakterien in der Milch festzustellen, wurden nun an mehreren Tagen eine Anzahl Proben von verschiedenen Temperaturen, 15, 25, 35 Grad gehalten und alle 2—3 Stunden eine Zählung mittels der Kochschen Gelatineplatten vorgenommen. Der Kuriosität halber lasse ich eine Tabelle über ein derartiges Experiment hier folgen.

Milch vom 14. Novbr. 1889.

| | Zahl der Keime in ccm | | | |
|---|---|---|---|---|
| Bei Ankunft im Laboratorium | 9 300 | | | |
| | | bei 15 Gr. | 25 Gr. | 35 Gr. |
| 3 Stunden später | | 10 000 | 18 000 | 39 000 |
| 6 „ „ | | 25 000 | 172 000 | 12 000 000 |
| 9 „ „ | | 46 500 | 1 000 000 | 35 280 000 |
| 24 „ „ | | 5 700 000 | 577 500 000 | 50 000 000 (?) |

Die Vermehrung der Keime hängt, wie man sieht, meistens von der Temperatur ab, und wohl auch von der Art der in die Milch gerathenen Bakterien. Daher läßt sich die Milch bei niedrigerer Temperatur besser aufbewahren als bei höherer. Im Allgemeinen war die Vermehrung bei 15 Gr. in den ersten 5 bis 6 Stunden keine große, man findet nach dieser Zeit etwa die dreifache oder vierfache Zahl. Nach ca. 15 Stunden kann man schon eine Million Bakterien, und nach 24 Stunden mehrere Millionen im ccm finden. Bei 25 Gr. ist die Vermehrung in den 3 ersten Stunden noch nicht sehr beträchtlich, von da an schreitet sie aber rasch vorwärts. Nach 8—9 Stunden geht sie über eine Million hinaus und nach 24 Stunden erreicht sie im ccm Hunderte von Millionen. In diesem Zeitpunkte ist dann auch die Milch in Folge der Säureproduktion durch die Milchsäurebakterien geronnen. Bei 35 Gr. geht diese Bakterienvermehrung natürlich noch rascher.

Diesen Zahlen darf man indessen keinen absoluten Werth beimessen, denn je nach der Zahl und der Art der anfänglich in der Milch auftretenden Bakterien wird die Vermehrung rascher oder langsamer vor sich gehen. So hat denn Dr. Cnopf häufig 200 000 bis 6 Millionen Bakterien per ccm in 5—6 Stunden alter Milch gefunden. Man wird daher auch die Güte einer Milch nicht lediglich nach der Zahl der in ihr vorhandenen Bakterien beurtheilen können; aus derselben wird man jedoch eine ungefähre Vorstellung über ihr Alter, die ihr zu Theil gewordene Behandlung, über die größere oder geringere Reinlichkeit bei dem Melken u. s. w. machen können, was in der Praxis oft von Vortheil sein wird.

---

### Zur Vertilgung der wilden Kaninchen.

Das wilde Kaninchen ist in manchen Gegenden zu einer Waldplage geworden. Es schadet durch Abnagen der Rinde in schneereichen Wintern, durch Verbeißen und durch Ausscharren von Samen und Pflanzen. In dem schneereichen Winter 1852/53 waren in dem Hakel (Regbez. Magdeburg) die ausgedehnten Verwüstungen durch Schälen so beträchtlich, daß in dem dortigen Mittelwalde ganze Schläge abgetrieben werden mußten. Fast alle Unterholzarten, am meisten Weißbuche wurden in den jüngeren Schlägen des dortigen Mittelwaldes mit zwölfjährigem Schlagholzumtriebe angegriffen. Im Aachener Stadtwalde sind Saaten und Kleinpflanzungen in Kamp- und Bestandsanlagen von Laub- und Nadelhölzern dem Verbeißen in solchem Maße ausgesetzt, daß dadurch der Erfolg der Culturen wesentlich beeinträchtigt wird. Weder Laubhölzer noch Nadelhölzer blieben verschont. Ebendaselbst wurden Kleinpflanzen durch Ausscharren vernichtet. Anderwärts sind Eicheln vor und nach der Keimung ausgescharrt und verzehrt worden. Die in der Regel empfohlenen Schutzmittel: Frettiren, Abschuß auf Treibjagden und auf dem Anstande, Schonung der Kaninchenfeinde (Iltis, Wiesel, Hermelin, Fuchs), Vergiftung und Auslegen von Vorwurfreisig, Einfriedigung von Kämpen mit dichten Draht-Maschengattern gewähren keinen genügenden Schutz. Im Hakel vermochten die ergiebigen Treibjagden, regelmäßige Ausübung des Anstandes und Frettiren keine nennenswerthe Verminderung herbeizuführen. Dichte Eingatterungen bleiben wirkungslos, weil sich die Kaninchen unterhalb der Gatter durch die Erde den Zugang in die eingefriedigten Kamp- und Bestandsanlagen eröffnen. In neuester Zeit erst ist es dem um die Fischzucht hochverdienten Rittergutsbesitzer Max von dem Borne in Berneuchen gelungen, ein wirksames Mittel, den Fang in Tellereisen ausfindig zu machen. In dem im Regbez. Frankfurt unweit Cüstrin gelegenen Berneuchen Gutsforst hatten sich die Kaninchen in Folge ihrer überaus großen Fruchtbarkeit, sowie wegen des Schutzes, den die unterirdischen Baue gegen Winterkälte gewähren, in bedrohlicher Menge vermehrt, Abschuß und Frettiren blieben wirkungslos. Die strengen schneereichen Winter der letzten Jahre hatten der Vermehrung keinen Abbruch gethan. Im Frühjahre machte Hr. v. d. Borne den Versuch, die Kaninchen durch Fang mit Tellereisen zu vertilgen. Die Tellereisen sind aus der Raubthierfallenfabrik von E. Grell zu Haynau in Schl. bezogen worden. Es wurden zwei Arten von Tellereisen mit unterliegenden Federn verwendet. Das eine besitzt glatte Bügel mit 18 cm Spannweite (ein Stück 2 Mk., Dutzendpreis 1,60 Mk. das Stück), ein zweites erst neuerdings hergestelltes Tellereisen mit gezähnten Bügeln von 14 cm Spannweite hat sich noch besser bewährt. Die Eisen werden in den Eingängen der Kaninchenbaue vor den Röhren gelegt, mit starken Drähten befestigt und leicht mit Sand überstreut, nachdem sie vorher mit dünnem Papier bedeckt waren, um das Hineinrieseln des Sandes zwischen die Federn zu verhüten. — Der Fang ist in der Zeit vom 29. Mai bis einschließlich 29. August und zwar bis Ende Juni mit 18 Eisen, bis zum 10. Juli mit 30, bis zum 1. August mit 36, bis zum 25. August mit 54 und bis zum 28. August mit 60 Eisen bewerkstelligt worden. Der Erfolg war ein sehr befriedigender, indem während der angegebenen Zeit 669 Kaninchen, außer einer Anzahl von anderen Thieren gefangen worden sind. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß der von Herrn von dem Borne wohl zuerst in größerer Ausdehnung angewandte Kaninchenfang in Tellereisen in der Reihe der Vertilgungsmittel gegen diesen Wald-, Feld- und Gartenschädling obenan steht. Der Umstand, daß das massenhafte Vorkommen der Kaninchen sich in der Regel auf Flächen von keiner großen Ausdehnung erstreckt, läßt das Vertilgungsmittel als besonders wirksam erscheinen. Ss.

ungeheure Sorgfalt, welche dieselbe beansprucht. 4 Linien von transatlantischen Dampfschiffen: die Warren-, die Furness-, die Allan- und die Leland-Linie, befördern das ganze Jahr hindurch große Consignationen von lebendem und todtem Fleisch aus Amerika nach England, und Boston in Massachusetts entleert, da die Frachten niedrig und die Eisenbahnverbindungen ausgedehnt sind, die verschiedenen Staaten bis sogar auf das ferne Colorado von seinem Ueberfluß an Schlachtvieh, um eine fortwährende Nachfrage zu befriedigen. Man darf wohl sagen, daß von den 4 Dampferlinien, welche den Hafen von Boston verlassen, die Warren-Linie diejenige ist, welche die größte Menge von lebendem Vieh mitbringt, und die Fahrzeuge dieser Linie sind für die Unterbringung desselben besonders reichlich eingerichtet.

Nehmen wir z. B. den Dampfer „Kansas" an, wie er in Ost-Boston an der Warren-Wharf (Amerika), der nächsten neben der Cunard-Linie, liegt. Das Vieh ist so bestellt, daß es wenige Stunden vor der Abfahrtszeit aus Chicago eintrifft. Mittlerweile kann seine ganze Ladung verstaut werden, welche in Fässern voll Schweinefleisch, Speck, Talg, Getreide besteht; 50 000 Bushel Getreide (à 36,35 Liter oder $10^1/_2$ Metzen), und von 800—900 Vierteln „todten" Fleisches sind in den sog. Refrigeratoren aufgehangen, welche dicht in den Vordertheil des Schiffes eingebaut sind und täglich mit frischem Eise versehen werden. Die beste Temperatur, um das Fleisch aufzubewahren, ist + 2,2 bis 4,4 Grad C.; in höherer Temperatur droht das Fleisch schlaff zu werden, und in geringerer als 0 Grad C. läuft es Gefahr zu gefrieren und seine Säfte zu verlieren. Der für eine Reise erforderliche Bedarf an Eis wird folgendermaßen bestimmt: für 1000 Stück Ochsenviertel rechnet man 69 Tonnen (à 20 Ctr.) Eis und 114 Säcke Salz, den Sack zu 140 Pfd. Da Salz die Kälte steigert, kann beinahe jeder Kältegrad erreicht und erhalten werden. Das Verhältniß, in welchem das Salz gegenwärtig angewendet wird, ist $^1/_{20}$ Salz auf $^{19}/_{20}$ Eis. Die Zinkkufen in den Eisschränken werden täglich 3—4 Mal gefüllt. Der Dampfer „Kansas" führt 2803 Registertonnen (à 20 Ctr.) Last, ist vom Bug bis zum Stern 395 Fuß lang und führt Maschinen von 400 angezeigten Pferdekräften. Auf 3 Decken, dem Zwischen-, Haupt- und Oberlauf, sind lange Reihen von stallartigen Viehständen angebracht. Je für 100 Ochsen sind 4 Männer als Wärter angestellt, um dieselben während der Fahrt zu verpflegen; diese erhalten für die Fahrt 25 Doll. (d. h. 5 Lstr. oder 100 Mk.) nebst freier Station und Rückfahrt, wenn sie wieder zurückkehren wollen. Der Foreman oder Aufseher dieser Wärter erhält 50 bis 60 Doll. (d. i. 10—12 Lstr. oder 200—250 Mk.) für die Fahrt. Die Leute, welche er auswählt, sind ältere, in derartigen Geschäften erfahrene Burschen.

Wenn das Schiff Boston verläßt, so werden große Tonnen mit süßem Wasser in die Nähe der Viehstände gestellt, um daraus die Ochsen zu tränken; wenn diese Wasservorräthe erschöpft sind, müssen die Ochsen sich mit condensirtem Wasser begnügen. Nicht als ob sie darunter leiden würden, — im Gegentheil, oft wird das Vieh, welches nach fünftägiger Reise in den Eisenbahn-Blockwagen ankommt, auf der Seereise fett und kommt wieder in einen guten Zustand. Dies ist unfehlbar der Fall, wenn die Fahrt eine günstige ist, und man hat überhaupt zu keiner Zeit großen Verlust, denn eine Sterblichkeit von 1 pCt. ist die durchschnittliche.

Das Vieh, welches die Ladung des „Kansas" vervollständigen sollte, ward so erwartet, daß es um 4 Uhr Morgens desselben Tages (Sonnabend) ankomme, wo der Dampfer abgelegte, und zur anberaumten Stunde ward eine lange Reihe bedeckter Viehpackwagen in den Boston- und Albany-Ladehof, in der Nähe des Ladeschuppens, hineingeschoben, worauf sogleich die Arbeit des raschen Umladens von den Eisenbahnwagen in das Dampfschiff begann. Innerhalb des Schuppens wurde die Thür eines Viehwagens geöffnet und dessen blöckende Insassen an einer Stelle in der Nähe einer „convergirenden" Thür gesammelt und von hier in eine enge, mit Brettern verschlagene Laufplanke hinaufgetrieben, welche direct auf das obere Verdeck des Dampfers führte. Hier begann erst die wirkliche Mühe, denn die Arbeit war bisher nur eine geräuschvolle, obwohl fördernde gewesen, begleitet von einer gewissen Empfindung der Besorgniß, es könnte ein wilder Stier unruhig werden, ausbrechen und sich seiner gefährlich aussehenden Hörner bedienen, um Jemand aufzuspießen und in die Höhe zu schleudern. Die Aufgabe auf dem oberen Verdeck war, die Thiere durch die offene Luke nach den tieferen Verdecken zu bringen. Dabei war natürlich ein steiler Abstieg unvermeidlich, welchen viele von den wilden Thieren um keinen Preis annehmen wollten, bis sie endlich, gedrängt durch die hinter ihnen folgende Masse, durch Zusammendrehen der Schwänze und Bearbeitung von oben herab mit Knütteln, eher ausglitten, rutschten und fielen, als durch die geneigten und mit Brettern verschalten Laufgänge hinunter wandelten, an unheimlichen Ecken sich tückisch vorüberdrückten und an verstecken, im Hinterhalte lauernden Treibern vorbeirutschten, bis sie endlich an ihrem Platz, dem dritten oder Zwischendeck landeten, wo sie nach den ihnen angewiesenen Plätzen in den weißen Stallverschlägen getrieben und mittels ihrer Kopfgestelle angebunden wurden, wie in Landställen.

Diese Ochsen kamen von Chicago, 1000 englische Meilen weit her, und waren in der That ein prächtiger Viehschlag, obwohl sich unter ihnen auch einige Zugochsen befanden, welche in der Nähe gemästet worden waren, und die, um ihrer Gelehrigkeit willen, gewaltig mit den wilden Thieren contrastirten, die aus solch fernen Staaten wie Iowa, Nebraska und Colorado kamen. Während des Herbstes werden Ochsen sogar von Wyoming hergeschickt, und 1000 bis 2000 Meilen sind im Allgemeinen die Entfernung, aus welcher das Vieh zu Lande nach Boston gebracht wird. Von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends wurde ein Eisenbahnwagen um den anderen seiner lebenden Fracht entleert, bis 900 Ochsen an Bord getrieben und die Ladung des Kansas vollständig geworden war.

Das englische Gesetz verlangt, daß alles eingeführte amerikanische Vieh 10 Tage nach der Landung geschlachtet werde. Auf der Liverpoolseite des Flusses Mersey sind die Canada-, auf der Birkenheadseite sind die Woodside- und die Wallesley-Docks, welche zusammen 3000 Stück Rindvieh auf einmal aufzunehmen im Stande sind. Der hauptsächlichste Schlachthof ist ebenfalls auf der Birkenheadseite, und hier werden die meisten Thiere geschlachtet. Außer einem von den Dampfschiff-Gesellschaften in Boston angestellten Thierarzt ist noch ein Versicherungs-Agent im Interesse der Viehhändler anwesend. Die Frachtspesen von Chicago betragen 16,10 Mark für den Ochsen, das Futter 1,80 Mk. pro Tag und Kopf, jedes Kopfgestell kostet 30 Pf., die Fracht an Bord des Schiffes kostet 40 Mk. pro Kopf. Das Pfund Fleisch bei der Landung wird mit 50 Pf. verkauft; wird das Thier mit Horn, Haut und Talg verkauft, so berechnet sich das Pfund Schlachtgewicht auf 55 Pf. Die Detailpreise in England für englisches Mastvieh schwanken von 10 Pence bis 1 Shilling 4 Pence (1,10 Mk.) das Pfund. Nach Liverpool, Glasgow und London werden jährlich allein aus Boston 50 000 Stück Rindvieh verschickt; allein neuerdings tritt Montreal mit Boston in Wettbewerb, denn 1886 verschiffte Montreal 70 000 Stück, trotz der höheren Frachten, welche die canadischen Fahrzeuge verlangen. Dieses erklärt sich durch die Thatsache, daß, während das amerikanische Vieh sogleich nach der Landung geschlachtet werden muß, das canadische dieselben Vorrechte hat, wie das in England gezüchtete Vieh, — nämlich, daß es zu häuslichen Zwecken eingeführt werden, oder am Leben gelassen und von einem Markt zum anderen getrieben werden darf, bis es verkauft ist.

## Der Schorf der Kartoffeln.

Zur Feststellung der Ursache dieser Krankheit, welche bisher nicht bekannt ist, sind Untersuchungen in Amerika angestellt worden; über die von J. F. Humphrey berichteten Ergebnisse wird in Biedermann's Centralblatt Folgendes veröffentlicht.

Gegenwärtig geht die allgemeine Ansicht dahin, daß die schorfartige Kruste, welche die in Rede stehende Kartoffelkrankheit kennzeichnet, durch das natürliche Bemühen der Pflanze entsteht, einen irgendwie erlittenen Schaden durch eine secundäre Bildung von Kork zu heilen.

Versuche, um der viel umstrittenen Ursache des Schorfes auf die Spur zu kommen, haben Arthur und Beckwith an der New-York-Versuchsstation angestellt. Auf Parzellen, die weiterhin unter identischen Bedingungen blieben, wurden Kartoffeln gesteckt; nur ein Unterschied wurde beibehalten, indem die eine Hälfte der Kämme künstlich feucht gehalten wurde, während die andere Hälfte nicht bewässert ward. Von der feuchten, wie von der trockenen Abtheilung war die eine Hälfte gedüngt, die andere nicht.

In den ungedüngten Kämmen übte die Feuchtigkeit keinen Einfluß aus, wenigstens war der Procentsatz schorfiger Kartoffeln darin derselbe, wie in den nicht bewässerten. In den gedüngten, feuchten Kämmen waren 71 pCt. der Kartoffeln schorfig, in den gedüngten, nicht bewässerten Kämmen nur 30 pCt. Im Durchschnitt überhaupt lieferte der nasse Boden 48 pCt. schorfige Knollen, der trockenere 31 pCt.; auf dem gedüngten Boden fanden sich 51 pCt. kranke Kartoffeln, auf dem ungedüngten 22 pCt. Feuchtigkeit mag sonach die Krankheit begünstigen, kann aber schwerlich die Hauptursache sein. Beckwith schließt aus seinen Versuchen auch, daß ein höherer Ertrag fast immer eine größere Anzahl schorfiger Knollen einschließt, daß der Schorf durch eine ausgeprägte Aenderung in der Raschheit des Wachsthums der Knollen begünstigt wird, und daß er am schwächsten auftritt, wo das Wachsthum der Knollen von ihrem ersten Auftreten bis zur Reife gleichmäßig ist. Dies zeigt Sorauer's Meinung, „ein starker Regen nach Trockenheit entwickele die Schorfkrankheit", von einer anderen Seite.

An der Versuchsstation von Massachusetts wurden über den Schorf fünf Jahre lang Beobachtungen angestellt, nachdem dieser Versuche, die einen anderen Zweck verfolgten, gestört hatte; jedes Jahr erschien er auf denselben Parzellen wieder. Soweit die Versuche reichen, die indeß noch nicht beendet sind, scheint die Ursache der Krankheit in besonderen Eigenschaften des Bodens zu liegen.

1887 hatte Brunchorst als Ursache des Schorfes einen Schleimpilz, Spongospora Solani, und denselben als nahe verwandt mit Woronin's Plasmodiophora Brassicae beschrieben. In der Voraussetzung, daß ein solcher Pilz durch Stoffe, welche Parasiten vernichten, in seiner Entwickelung gehindert werden kann, und daß schorfige Kartoffeln die Pilzkeime auch der folgenden Generation mittheilen müßten, stellten beide obengenannte Versuchsstationen Versuche an. Der Einfluß pilztödtender Mittel auf die Schorfkrankheit war unbedeutend. Schorfige Steckkartoffeln lieferten dort 45 pCt. schorfige und 37 pCt. gesunde Knollen bei der Nachkommenschaft, hier lieferten stark schorfige Knollen mehrmals sogar ausnehmend gute Ernten. Beckwith's Versuche zeigten auch, daß die Ursache der Krankheit außerhalb der Knolle liege, indem von weißschaligen Kartoffeln 43 pCt., von fleischfarbenen 53 pCt. und von den dunkelhäutigen nur 27 pCt. von Schorf ergriffen worden waren.

Klargelegt ist die Ursache noch nicht, und Verfasser will weitere Versuche anstellen, auch Erhebungen machen bei den Landwirthen des Staates Massachusetts über das Auftreten der Schorfkrankheit.

## Correspondenzen.

**Posen**, Ende December. [Generalversammlung des landwirthschaftl. Provinzialvereins. Gegen den Contractbruch der ländlichen Arbeiter.] Im Anschluß an die bereits in Nr. 101 des „Landwirth" veröffentlichte Mittheilungen folgen hier die Ausführungen des Referenten über den „Contractbruch" der Arbeiter. Rittergutsbes. Major Endell-Kiekrz verwies darauf, daß der Bruch eingegangener Arbeitsverträge von Seiten der Arbeiter auf dem Lande sich mehr und mehr zu einem Uebelstande entwickelt, unter dem die Arbeitgeber in der Landwirthschaft schwer zu leiden haben. Der landw. Verein für Gostyn-Sandberg habe daraus Veranlassung genommen, eine Eingabe an den Vorstand des Provinzialvereins zu richten, um denselben zu bestimmen, durch die Gesetzgebung geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung des Uebels zu beantragen. Im Verein für Rokietnica habe dieses Vorgehen lebhafte Zustimmung gefunden, und um möglichst alle landw. Vereine der Provinz in das Interesse zu ziehen, habe dieser sämmtliche Vereine um Abgabe von Zustimmungserklärungen ersucht. Die meisten Vereine seien dieser Aufforderung nachgekommen, nur einzelne hätten die Zustimmung abgelehnt, weil sie die vorgeschlagenen Maßnahmen für nicht ausführbar oder zu weit gehend erachteten. Bei der Berathung über diese brennende Frage werde man drei Punkte zu erwägen haben: 1. Genügen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur wirksamen Bekämpfung des Contractbruches? 2. Welche weiteren gesetzlichen Maßnahmen erscheinen eventuell hierzu erforderlich? 3. Ist durch andere Mittel eine wirksame Bekämpfung des Uebels möglich? — Die bestehenden Gesetze gäben drei Mittel gegen contractbrüchige Arbeiter an die Hand; diese seien die zwangsweise Zurückführung in den zu Unrecht verlassenen Dienst — sei nur bei den unter die Kategorie des „Gesindes" fallenden Arbeitern zulässig und nütze nichts, da die zurückgebrachten gewöhnlich schleunigst von neuem davongehen; die Auferlegung der Zahlung einer Entschädigung an den geschädigten Arbeitgeber — sei ebenso unwirksam, denn die Arbeiter besäßen nur das Allernothwendigste, was ihnen nicht genommen werden könne — mit Erfolg sei dies Mittel wohl noch niemals angewandt worden; endlich die polizeiliche Bestrafung der Contractbrüchigen mit Gefängnißstrafe — auch dies Mittel sei schwer anzuwenden, weil die in die Ferne ziehenden Arbeiter meistens nicht aufzufinden seien und überall neue Arbeit fänden, ohne daß nach ihrem Herkommen und ihren etwaigen Verpflichtungen gegen frühere Arbeitgeber gefragt werde. Vielfach sei eine schärfere Bestrafung des Contractbruches gefordert worden, dem Arbeitgeber werde aber damit — selbst wenn sie durchführbar sei — nicht geholfen werden, wenn die Ernte infolge von Arbeitermangel auf dem Felde verdorben sei, so böte die Bestrafung der contractbrüchigen Arbeiter dafür keinen Ersatz. Der ländliche Arbeitgeber sei viel schlechter situirt als der städtische und industrielle, seine Arbeiten müßten zu bestimmter Zeit ausgeführt werden, er könne auch nicht eine Vertheuerung der Production auf die Consumenten abwälzen. Wenn sonach die aus dem Jahre 1810 und 1854 herrührende Gesetzgebung den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspreche, so frage es sich, welche anderweitigen gesetzlichen Maßnahmen anzustreben seien. Der Gostyn-Sandberger Verein beantrage, dem arbeitsuchenden Arbeiter die Verpflichtung aufzuerlegen, durch eine Bescheinigung der Polizeibehörde den Nachweis zu führen, daß seiner Annahme Verpflichtungen gegen den bisherigen Arbeitgeber nicht entgegenständen; er wolle ferner den Arbeitgeber, welcher Arbeiter ohne einen solchen Entlassungsschein aufnehmen, mit Polizeistrafen belegen und ihn zugleich dem früheren Arbeitgeber gegenüber für den entstandenen Schaden regreßpflichtig machen. Die Tendenz dieser Vorschläge gehe also dahin, dem Contractbruche vorzubeugen, was zweifellos richtig sei; mit der Forderung der Regreßpflichtigkeit könne Referent sich jedoch nicht einverstanden erklären. Der entstandene Schaden werde schwer abzuschätzen sein, auch fehle der Kausalnexus zwischen dem Schaden und dem neuen Engagement des entlaufenen Arbeiters. Der Schaden entstehe durch die gesetzwidrige Handlung des Arbeiters in dem Verlassen der Arbeit, nicht durch die neue Beschäftigung desselben. Die Einführung der Regreßpflichtigkeit sei auch nicht erforderlich, wenn der Contractbrüchige als solcher kenntlich gemacht und das neue Engagement mit Strafe belegt werde. Bei der vom Gostyner Verein geforderten polizeilichen Bescheinigung über Contractfreiheit sei aber zu wenig Rücksicht auf die fluctuirende ländliche Arbeiterbevölkerung gelegt. Wollte man jedem Arbeiter, auch dem nur gelegentlich bei der Hackfruchternte aushelfenden, die Verpflichtung auferlegen, sich durch einen Loschein zu legitimiren, so würde daraus der Polizei eine große Arbeitslast erwachsen und manche Arbeiter (die Frauen und Töchter kleiner Handwerker u. drgl.) würden dadurch von ihren gelegentlichen, aber sehr willkommenen Hülfeleistungen in der Landwirthschaft zurückgeschreckt werden. Die einzige Aushülfe bilde hier das Arbeitebuch, gegen welches allerdings eine unbegründliche Abneigung sich geltend mache. Man beweise auch vielfach, daß die gesetzgebenden Organe ein solches Arbeitsbuch bewilligen würden und scheue sich, mit der Forderung desselben Stoff zur Agitation gegen die „Agrarier" zu geben. Die Landwirthschaft brauche aber mit ihren Wünschen nicht zurückzuhalten, da der Handelsstand und die Industrie ihre Anforderungen stets in energischer Weise geltend zu machen wüßten. Wenn der eine Reichstag die Forderung nicht bewillige, so doch vielleicht der nächste, und wenn man zu dem Reichstage kein genügendes Vertrauen habe, so möge man sich an den Reichskanzler wenden, bei dem eine wohlwollende Berücksichtigung der Wünsche der Landwirthschaft gesichert sei. Auch in anderen Kreisen sei der Wunsch nach Einführung von Arbeitebüchern bereits laut geworden, der Glogauer Handwerkerverein habe sich dafür ausgesprochen, ebenso der landwirthschaftliche Centralverein für Ostpreußen. Die Ausführung erscheine nicht schwierig. Jeder Deutsche, der sich zu persönlichen Dienstleistungen verpflichten wolle, müsse sich ein Arbeitsbuch verschaffen, in welchem Anfang und Ende einer contractlich übernommenen Arbeit einzutragen sei. Weise das Arbeitebuch eine freie Zeit auf, also eine Lücke zwischen dem Abschluß der letzten contractlichen Verpflichtung und dem Termin, zu dem ein neues Engagement gesucht werde, so beweise dies, daß der Betreffende mittlerweile einen festen Contract nicht eingegangen sei. Falsche Eintragungen seien natürlich unter Strafe zu stellen. Solche Arbeitsbücher würden weder den Arbeitgeber noch den Arbeitnehmer erheblich belasten, eine Beschränkung der freien Bewegung der Arbeiter würden sie nicht herbeiführen, sie sollten nur dazu dienen, die Arbeiter zu zwingen, eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen. Gegenwärtig werde nur der Arbeitgeber dazu gezwungen, der Arbeiter halte sich für völlig berechtigt, sich den contractlich übernommenen Verpflichtungen jederzeit nach Belieben entziehen zu dürfen. Ohne Hülfe der Gesetzgebung komme man gegen den Contractbruch nicht auf. Die gemachten Vorschläge, die Löhne zu erhöhen, die Wohnungen der Arbeiter zu verbessern, eine ratenweise Auszahlung der Löhne einzuführen und die Arbeitgeber zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen contractbrüchige Arbeiter zu vereinigen, seien unzureichend. Die Löhne seien erhöht, die Arbeiterwohnungen verbessert worden, dies habe aber eben so wenig Eindruck gemacht, wie die Einbehaltung von einem Theil des Lohnes bei fremden Arbeitern, welche letztere zudem von den Gerichten für unzulässig erachtet werde. Einen erheblichen Theil des Lohnes könne man im Winter überhaupt nicht einbehalten, sonst hätten die Arbeiter ihr Auskommen nicht. Die Contractbruchsfrage bilde einen Theil der großen Arbeiterfrage, welche die Gegenwart bewege und nur durch Seßhaftmachung der Arbeiterbevölkerung zu lösen sei. Schon die Thatsache, daß der sogen. Sachsengängerei eine Einwanderung von Arbeitern aus anderen Provinzen gegenüberstehe, lehre, daß in dem besseren Arbeitsverdienst die Ursache des Fortganges nicht zu suchen sei, sondern in der zunehmenden Zügellosigkeit und in dem Bestreben, alle gesetzlichen Schranken niederzureißen. Der Contractbruch mache die Arbeiter nicht glücklich, es liege in ihrem eigenen Interesse, ihn zu beseitigen, ebenso sehr aber auch im Interesse der Arbeitgeber. Noch sei die Socialdemokratie in die Reihen der ländlichen Arbeiter nicht eingedrungen, von Arbeitseinstellungen seien die ländlichen Arbeitgeber bisher verschont geblieben, was solle aber werden, wenn einmal zur Erntezeit die Schnitter ihre Sensen in die Ecken stellten? Referent behielt sich schließlich vor, nach dem Gange der Debatte der Versammlung eine seinen Ausführungen entsprechende Resolution zur Beschlußfassung vorzulegen.

**Bernburg**, Ende December. [Zur Bekämpfung der Nematoden.] In der Generalversammlung des „Anhaltinischen Zweigvereins der Rübenzuckerfabrikanten Deutschlands", welche hierselbst am 16. d. Mts. tagte, machte Dr. Hollrung Mittheilungen über die Versuchsstation für Nematodenvertilgung zu Halle a/S., welche von demselben geleitet wird. Die Versuchsstation habe sich aber nicht allein die Bekämpfung der Nematoden, so führte Dr. Hollrung aus, sondern auch der Rübenfeinde überhaupt zur Aufgabe gemacht und gegenwärtig sei er auch mit Untersuchungen über die Vertilgung des Aaskäfers, Drahtwurmes 2c. beschäftigt. Am Schlusse der interessanten Ausführungen hat der Redner, daß er doch auch seitens der Mitglieder des Anhaltinischen Zweigvereins mehr in Anspruch genommen werden möchte; er werde mit Rath und That gern zur Hand sein. In der darauf folgenden Debatte, welche durch weitere Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Hollrung, sowie auch durch die Mittheilungen der Herren Oberamtmann Klepp (Kl.-Paschleben), Professor Hellriegel, Director Kuntze (Alsleben) und des Vorsitzenden, die alle schon mit Hilfe der Bernburger Versuchsstations sich eine ganze Reihe von Jahren mit der Nematodenfrage beschäftigt haben, zu einer recht lebhaften und durch den gegenseitigen Austausch der gemachten Erfahrungen sehr lehrreichen wurde, sprach man verschiedentlich die Meinung aus, daß der empfohlene und selbst möglichst sorgfältig ausgeführte Fangpflanzenanbau nicht lange vorzuhalten scheine. Wenn auch direct nach dem mehrmaligen Fangpflanzenanbau die Rübenernte eine vollständig normale würde, so sei schon wieder nach drei Jahren bei der nächstfolgenden Rübenernte der Acker so voll Nematoden, daß z. B. in Alsleben auf einem solchen Stücke in diesem Rüben günstigen Jahre nur etwas über 60 Ctr. pro Morgen geerntet seien. Mit dem Wunsche, daß es der neuen Hallenser Versuchsstation gelingen möchte, recht erfolgreich gegen diese schlimmsten Rübenfeinde anzukämpfen, wurde zur letzten Frage übergegangen. Bei Erörterung der derselben: Welche Rübensamensorten haben sich am besten bewährt? wurde allgemein anerkannt, daß in diesem Jahre die von Gebr. Dippe sehr zuckerreiche verbesserte Klein-Wanzlebener Rübe*) sich vor allen anderen Züchtungen in den hiesigen Bodenverhältnissen am meisten bewährt habe. Bei einer genügenden Centnerzahl pro Morgen sei die Polarisation dieser Sorte im Herbste eine sehr gute und die Haltbarkeit in der Miete eine zufriedenstellende geblieben.

*) Vergl. die in den NNrn. 100—104 des „Landwirth" vor. Jahrg. veröffentlichten Berichte über die von Prof. Märcker geleiteten Zuckerrüben-Anbauversuche. — Red.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß §7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

## Für Angebot und Nachfrage.

**(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)**

**1. Angebot.**

Maschinen zur Bereitung von Torfstreu, Torfmüll und Brenntorf offerirt **T. Wachtel**, Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 56.

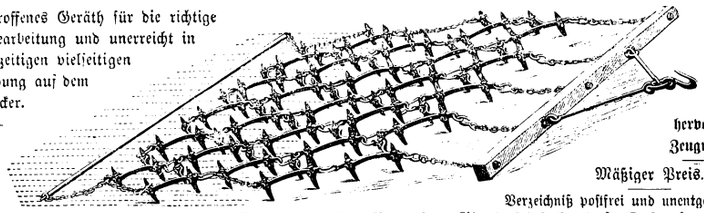
Ruston Proctorsche Original-Reservetheile zu Locomobilen u. Dreschm. off. der Gen.-Vertr. gen. Firma **T. Wachtel**, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 56.

**2. Nachfrage.**

(Nicht eingegangen.)

## Laacke's neue Patent-Wiesenegge.

Unübertroffenes Geräth für die richtige Wiesenbearbeitung und unerreicht in er gleichzeitigen vielseitigen Verwendung auf dem Acker.



Viele hervorragende Zeugnisse.

Mäßiger Preis.

Verzeichniß postfrei und unentgeltlich.

Alleinige Verfertiger: **Gross & Co.** in **Eutritzsch** bei Leipzig. (94—x

---

Getrocknete **Biertreber** und getrocknete Getreide- **Schlempe**
18 mal durch höchste Auszeichnungen prämiirt (622—x
liefert frei nach allen Stationen **Gustav von Hülsen, Berlin SW.,** Grossbeeren-Strasse 66.

---

# Dampfcultur.

Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt erfahren bei

# John Fowler & Co.
## in Magdeburg. (1—x

---

## Prima norddeutsche und holländische Torfstreu

offeriren billigst franco jeder Bahnstation

**Fischer & Spiegel, Breslau,**

50—x) Neue Schweidnitzerstraße 17.

---

## XXVII. Internationaler Maschinenmarkt.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein veranstaltet nach sechs und zwanzigjährigen günstigen Erfolgen wiederum und zwar:

**am 9., 10. und 11. Juni 1890**

**in Breslau eine Ausstellung und einen Markt von Land-, Forst- und Hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.**

Programme und jede etwige gewünschte Auskunft ertheilt Landes-Oekonomierath **Korn** zu Breslau, Matthiasplatz 6; an denselben sind die Anmeldungen bis spätestens **ultimo März** zu richten.

Verspätete Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. (42—7

**Breslau**, Januar 1890.

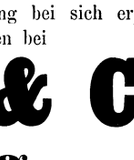
**Der Vorstand des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins.**

---

## Buttermaschine

**mit Temperir-Apparat.**

Neu! D. R.-Patent Nr. 25 893. Neu!



**Vorzüge:**
Leichter Gang, schnelles Buttern, bequemes Reinigen, billig, Preis, Waschen, Kneten und Salzen der Butter in der Maschine.
Es ist diese Maschine von sehr vielen landw. Vereinen und Gutsbes. in Rheinl. u. Westfalen erprobt und angeschafft worden.

Preiscourante franko.

**Bernh. Koch** in **Neuß** a. Rhein.

---

## Das Kilogr. Phosphorsäure

kostet in **Superphosphaten** per Frühjahr 1890 . . 66 Pf.,
per Herbst 1890 . . . 68 Pf.

frei Empfangsstation;

in **Phosphatmehl** jetzt für das ganze Jahr 1890
ab Morgenroth . . . 28½ Pf.,
ab Breslau . . . . 30 Pf.

**Rosamundehütte** per Morgenroth O.-S.

**Die Hüttenverwaltung.**

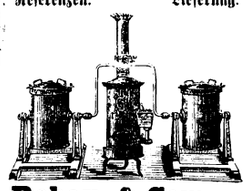
27—x) **A. Wünsch.**

---

## Futter-Dämpf-Apparate

bauen wir in anerkannt bester und u. solider Ausführung seit 16 Jahren und offeriren dieselben in verschiedenen Größen. (x

**Beste Referenzen.** **Schnellste Lieferung.**



**Robey & Comp.,**
**Breslau.**

---

## Triumph-Schrotmühlen

für

**Futter-** oder **Mehlschrot,**
**Hand-** oder **Kraftbetrieb**
(Patent: Jean Schäfer-Höchst),
liefert als Specialität:

**Ernst Maetz**
**Berlin**
SW. Schönebergerstr. No. 2.

**Vorzüge:** (409—x
**Sehr leichter Gang**
bei quantitativ
**unübertroffener Leistung.**
**Billiger Anschaffungspreis.**
Illustrirte Preislisten gratis und franco.

---

**Wir offeriren**

## Prima Rapskuchen,

nur aus **inländischer Saat** gearbeitet und stehen mit bemusterter Anstellung gern zu Diensten. (18—26

**Vereinigte Breslauer Oelfabriken**
**Actien-Gesellschaft, Breslau.**

---

## Ia. Torfstreu

liefert nach allen Stationen
**Max Wendriner, Berlin SW.,**
Katzbachstraße 19.
Qualitäts-Anerkennungen von Cavallerie-Regimentern, fürstl. und gräfl. Oekonomieen u. s. w. zu Diensten. (609—4

---

**Schmutzwolle** kaufe ich jedes Quantum und erbitte directe Offerten (596—7
**Berthold Werner,**
**Breslau**, Neue Schweidnitzer Straße Nr. 9.

---

Hochtragende Kalben und frischmelkende junge Kühe kauft die Verwaltung der Rietschützer Stiftsgüter, Kreis Glogau. Offerten unter Angabe des Preises pro Centner lebend Gewicht, Farbe, Race und Stückzahl zu richten an den
736) **Director Jeltsch.**

---

## Hypotheken

**auf Güter** suche ich stets zu erwerben. **Lombard-Darlehne** offerire ich billigst. **Privatgelder** bringe ich bestens unter. (618—1

**H. Biermann,** Grünstr. Nr. 5.

---

## Braugerste.

Offerten erbittet (3—9
**A. Lennert, Breslau.**

---

**Nutzkühe, Wilstermarsch** und **Holländer,** mit Kälbern und tragend, verkauft Dom. **Lorankwitz,** Stat. **Koberwitz,** Bahn **Breslau—Ströbel.** (4

---

**Baumwollmehl, Erdnußkuchenmehl, Palmkernkuchen und -Mehl, Palmkernschrot, Lein-, Raps- und Hanfkuchen, getr. Biertreber** (allerfeinstes Fabrikat), **Malzkeime, Weizenschale u. Roggenfutter,** ferner

**Chili-Salpeter,** Lieferung per **1890 u. 1891,**
offerirt zu billigsten Preisen franco jeder Station. (4—16

**Ad. Guercke, Breslau,** Gartenstr. 20.

---

## Als bestes und billigstes Futtermittel

empfehlen wir unsere

**Prima Palmkernkuchen,**
**eigenes Fabrikat,** (718

und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.

**Vereinigte Breslauer Oelfabriken**
**Actiengesellschaft, Breslau.**

---

## Vorläufige Anzeige.

**Die Fabrikation von Torfstreu aus dem über 200 Morgen großen Streutorfmoor Bielewo, nächste Station Gostyn, ist, da es möglich war, große Mengen Material noch rechtzeitig in Trockenschuppen zu befördern, zum Frühjahr 1890 bestimmt in Aussicht.** (726—7

**Der Streutorf besitzt, chemisch nachgewiesen, alle guten Eigenschaften und Bestandtheile, welche von einer vorzüglichen Torfstreu verlangt werden, stellt sich im Preise billiger als oldenburger oder holländischer und bietet bequemen Bezug.**

**Auf Wunsch sende Probe.**

**C. G. Tannert, Sady—Posen.**

---

Neuer Verlag von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau.**

## Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch.

Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges
von **Julius Krebs.**
Mit einer Nachbildung des ersten Pilsener Schlusses.
Geheftet 5 Mk., gebunden 5 Mk. 80 Pf.

Diese kürzlich erschienene Biographie des in die sogenannte Wallenstein'sche Verschwörung verwickelten, deshalb auf kaiserlichen Befehl gefolterten und zu Regensburg enthaupteten Generals von Schaffgotsch fußt auf bisher unbekannten Aktenstücken aus dem Privatarchive des Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Schloß Warmbrunn, auf ungedruckten Correspondenzen des fürstlich Hatzfeldt'schen Archivs in Calcum bei Düsseldorf und auf neuen Funden in den beiden Breslauer und den verschiedenen Wiener Archiven. Sie erweitert sich dadurch zu einem Beitrage für die letzten beiden Lebensmonate des Herzogs von Friedland, der von keinem Forscher über den 30jährigen Krieg übersehen werden darf. Ein Anhang des Buches behandelt die Schicksale der Schaffgotsch'schen Kinder und die Uebertragung der Standesherrschaft Trachenberg an den Grafen Melchior von Hatzfeldt. Neun bisher ungedruckte Beilagen berichten u. a. über den bekannten Obersten Anton Schlieff und den Aufstand des Oberstlieutenants Albrecht v. Freiberg in Troppau.

Bestellungen auf Postanweisung werden portofrei ausgeführt.

---

## E. Januscheck,

**Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,**

empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Vergdrillmaschinen** mit selbstthätig regulirend. Saatkasten, **Kartoffel-** u. **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen, 3theilige schmiedeeiserne Schlichtwalzen** für Wasserfüllung zur Rübencultur. **Reparaturen** jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage u. Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.** Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, N/M.** (35—x

**Lager** von **Original-Schwartz'schen Pflügen** in der **E. Januscheck'schen Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

---

Verlag von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau.**

## Der Landwirthschaftslehrling.

Ein wohlmeinender Rathgeber beim ersten Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb für Oekonomielehrlinge, deren Angehörige und die Lehrherren nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft von

Dr. **Eduard Birnbaum,**
Director der Landwirthschaftsschule in Liegnitz.
Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Dieses Buch, für jeden Laien verständlich geschrieben, giebt Zeugniß von der durch und durch praktischen und theoretischen Ausbildung des Verfassers auf landwirthschaftlichem Gebiete, zugleich hat derselbe aber auch verstanden, seine Ideen in gedrängter Form überzeugend zum Ausdruck zu bringen, was eben selten so glücklich gelingt, wie es hier der Fall ist. Dieses Buch ist wirklich ein „wohlmeinender Rathgeber", ein ausgezeichneter Leitfaden für Jeden, der sich der Landwirthschaft widmen will, sei er der zukünftige Erbe eines Großgrundbesitzes oder eines Bauerngutes, sei es, daß sich Jemand für die Verwaltung eines großen Güterkomplexes oder zu einem Beamten zweiten Grades ausbilden will. Am Schluß der Beurtheilung wird dem Verfasser zu der glücklichen Lösung seiner Aufgabe gratulirt, denn er übergiebt uns ein Buch, welches in den betreffenden Kreisen die weiteste Verbreitung verdient, nicht genug empfohlen werden kann, und welches unendlichen Nutzen bringen wird, wenn die angehenden Landwirthe sich desselben als Rathgeber bedienen werden. Die Befolgung des darin Angegebenen, nebst Aneignung des darin Gesagten, würde der Landwirthschaft sicher tüchtige Männer zuführen. Kritik aus der Wiener landw. Zeitung.

---

## Schmiedeeiserne Hufeisen

mit auswechselbaren Griffen.

Zur Befestigung der Griffe genügt das Einschlagen mit d. Hammer. Preis mit einmal. Garnitur bis incl Nr. 5 pro Stück 50 Pf. — Fertige Sommereisen pro Stück 25 Pf.

**Patent-Hufeisenfabrik** (87—x

**G. Zincke** in **Radeberg.**

---

## Schlesischen Rothklee

empfiehlt und steht mit Muster zu Diensten. Die zum Versand erforderlichen Säcke werden zum Kostenpreise berechnet.

**Hermann Hohenstein,**
48—9) **Strehlen i/Schles.**

---

## Butterkistchen

aus Laubholz (fichtefrei). Deckel behobelt, etwa 1½ Pfd. schwer (8½ Pfd. Inhalt), das **Hundert** fertig zu **18 Mk.,** in Bestandtheilen zu **15 Mk.,** ferner **Gervais-Käse-Kistchen** mit Klappdeckel zu **8 Mk.,** alle anderen **Postkistchen** nach Auftrag liefert gegen Nachnahme das Säge- und Hobelwerk von

**W. C. Rudolph,**
**Hartau b. Rückers in Schles.**

---

**Eine höchst vortheilhafte**

## Probsteipacht,

650 Morg. bester brauner und tiefgründiger Rübenboden in einem Plan am Hofe, hohe Cultur, à 7,40 Mk. pro Morgen, direct vom Herrn Probst sofort zu übernehmen. 6000 Thaler nöthig. 48 Stück schönes Rindvieh, davon 10 reinblütig importirt. Rübenbahn durch's ganze Feld. (1

Anfragen unter **650** postlag. Posen.

---

## Stellen-Angebote.

**Assistenten.**

Dom. Neudorf bei Koschmin (evangel.).
N. B. 34 Exped. d. Schles. Ztg.
A. S. S. 90 postlag. Schwammelwitz, Kr. Neisse (kathol.).

---

## Stellen-Gesuche.

**Landwirth,** (10—1

4 Jahre beim Fach **sucht Stellung** als **Assistent** bei freier Station ohne Gehalt. Off. unter **A. 11** postl. Kaltau, Kr. Neisse.

---

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau

**Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 1 der „Hausfr.-Ztg."**

Erscheint
wöchentlich zweimal.

# Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung"

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Sonnabend, 4. Januar 1890. Zweiter Bogen. Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 2.

## Aus Schlesien.

### Schlesische Regenstationen, November 1889.

| Flußgebiet u. Ort | Monatssumme in mm | Tge. m. mehr als 0,2 mm | Größter täglicher Niederschlag in mm | gem. am |
|---|---|---|---|---|
| **1. Flußgebiet der Oder.** | | | | |
| **A. Unmittelbares Einzugsgebiet der Oder und kleinsten Nebenflüsse.** | | | | |
| Annaberg | — | — | — | — |
| Ratibor | 43,0 | 13 | 20,0 | 1 |
| Dziergowitz | 56,3 | 9 | 32,3 | 1 |
| Gnadenfeld | 47,1 | 9 | 24,9 | 1 |
| Cosel | 46,9 | 6 | 21,4 | 1 |
| Groß-Strehlitz | 56,3 | 11 | 23,5 | 2 |
| Krappitz | 37,0 | 11 | 24,6 | 2 |
| Oppeln | — | — | — | — |
| Proskau | 47,8 | 10 | 17,1 | 2 |
| Golschwitz | 46,5 | 9 | 16,8 | 2 |
| Brieg | 36,8 | 8 | 13,4 | 2 |
| Konradswaldau | 40,6 | 7 | 12,5 | 2 |
| Groß-Leubusch | 37,3 | 8 | 13,4 | 2 |
| Breslau | 25,2 | 7 | 11,2 | 29 |
| Obernigk | 26,5 | 6 | 13,8 | 29 |
| Dyhernfurt | 26,1 | 8 | 11,8 | 29 |
| Polnischdorf | 21,9 | 7 | 10,9 | 29 |
| Frankenthal | 30,3 | 7 | 13,2 | 29 |
| Neumarkt | 29,9 | 8 | 12,0 | 29 |
| Steinau | 16,0 | 6 | 7,7 | 29 |
| Lüben | 19,7 | 6 | 10,0 | 29 |
| Köben | 20,2 | 6 | 11,8 | 29 |
| Brostau | 11,8 | 6 | 8,4 | 29 |
| Reinberg | 32,7 | 6 | 11,4 | 29 |
| Alte-Fähre | 8,4 | 3 | 5,9 | 29 |
| Schlawa | 9,6 | 3 | 6,4 | 29 |
| Loos bei Saabor | 6,4 | 6 | 1,8 | 2 |
| Rothenburg | 6,3 | 6 | 1,7 | 8 |
| Grünberg | 10,4 | 8 | 2,5 | 8,27 |
| **B. Rechte Nebenflüsse.** | | | | |
| **Olsa.** | | | | |
| Jastrzemb | 40,2 | 16 | 12,4 | 1 |
| Czirjowitz | 24,4 | 14 | 5,2 | 27 |
| Olsau | 46,3 | 12 | 16,2 | 1 |
| **Ruda.** | | | | |
| Sohrau | 38,7 | 12 | 9,0 | 27 |
| Poppelau | 47,2 | 13 | 15,2 | 1 |
| Rybnik | 36,8 | 15 | 15,3 | 1 |
| Rauden | 47,6 | 15 | 20,4 | 1 |
| **Bierawa.** | | | | |
| Orzesche | 33,0 | 13 | 6,2 | 26 |
| Pilchowitz | 44,5 | 12 | 16,5 | 1 |
| Kiefernstädtel | 49,4 | 14 | 18,3 | 1 |
| **Klodnitz.** | | | | |
| Emanuelssegen | 50,0 | 14 | 10,4 | 1 |
| Mokrau | 36,7 | 11 | 9,4 | 1 |
| Beuthen | — | — | — | — |
| Zabrze | 42,3 | 11 | 11,7 | 1 |
| Gleiwitz | 22,5 | 9 | 5,4 | 10 |
| Peistretscham | 51,1 | 10 | 18,5 | 1 |
| Ujest | 50,1 | 14 | 23,2 | 2 |
| **Malapane.** | | | | |
| Woischnik | 63,1 | 16 | 24,1 | 1 |
| Karlshof | 53,7 | 14 | 17,9 | 1 |
| Tworog | 49,5 | 14 | 10,9 | 1 |
| Lublinitz | 39,9 | 11 | 16,0 | 1 |
| Glowczütz | 63,2 | 11 | 16,0 | 2 |
| Malapane | 49,9 | 12 | 16,0 | 2 |
| Zawadzki | 58,4 | 12 | 15,5 | 2 |
| **Stober.** | | | | |
| Rosenberg | 53,5 | 12 | 21,5 | 2 |
| Kreuzburg | 53,9 | 8 | 19,6 | 2 |
| Schönfeld | 44,9 | 11 | 16,4 | 2 |
| Konstadt | 48,6 | 10 | 17,0 | 29 |
| Karlsruhe | 67,5 | 7 | 28,4 | 2 |
| Sausenberg | 54,5 | 12 | 19,8 | 2 |
| **Weida.** | | | | |
| Stradam | 28,2 | 8 | 10,9 | 2 |
| Schmograu | 31,0 | 9 | 13,0 | 2 |
| Reichthal | 39,6 | 11 | 15,2 | 2 |
| Schwirz | 42,2 | 8 | 21,9 | 2 |
| Ellguth | 44,5 | 11 | 23,5 | 2,29 |
| Bernstadt | 33,4 | 8 | 11,6 | 29 |
| Spahlitz | 31,1 | 9 | 11,0 | 29 |
| Laskowitz | 31,4 | 9 | 14,6 | 29 |
| Hundsfeld | 26,4 | 8 | 12,1 | 29 |
| **Bartsch.** | | | | |
| Gr.-Wartenberg | 35,2 | 5 | 16,4 | 2 |
| Suschen | 25,7 | 9 | 9,2 | 2 |
| Festenberg | 30,1 | 8 | 10,7 | 29 |
| Freyhan | 19,2 | 9 | 6,5 | 2 |
| Militsch | 16,9 | 11 | 5,2 | 2 |
| Sulau | 19,0 | 11 | 6,6 | 29 |
| Trebnitz | 22,5 | 8 | 9,2 | 29 |
| Trachenberg | 19,4 | 7 | 7,3 | 29 |
| Herrnstadt | 16,7 | 9 | 7,9 | 29 |
| Winzig | 21,9 | 7 | 6,4 | 1,29 |
| Guhrau | 17,3 | 8 | 8,2 | 29 |
| **C. Linke Nebenflüsse.** | | | | |
| **Oppa.** | | | | |
| Bleischwitz | 46,5 | 7 | 32,3 | 1 |
| Dtsch.-Krawarn | 35,1 | 12 | 17,5 | 1 |
| **Zinna.** | | | | |
| Leobschütz | 46,3 | 10 | 20,3 | 1 |
| Bauerwitz | 50,1 | 9 | 27,0 | 1 |
| Soppau | 37,8 | 10 | 22,7 | 1 |
| Katscher | 46,6 | 10 | 25,0 | 1 |
| Woinowitz | 35,7 | 8 | 20,0 | 1 |
| **Hotzenplotz.** | | | | |
| Neustadt OS. | 37,4 | 8 | 16,9 | 2 |
| Ober-Glogau | 18,0 | 5 | 8,5 | 30 |
| **Glatzer Neisse.** | | | | |
| Glatz. Schneeberg | 65,0 | 12 | 22,1 | 1 |
| Thamsdorf | 45,9 | 12 | 14,6 | 1 |
| Mittelwalde | 37,3 | 10 | 15,8 | 2 |
| Rosenthal | 38,5 | 6 | 14,0 | 1 |
| Lauterbach | 43,5 | 8 | 15,9 | 1 |
| Ebersdorf | 38,5 | 8 | 12,8 | 1,2 |
| Lichtenwalde | 36,4 | 8 | 12,2 | 1 |
| Brand | 38,0 | 9 | 13,6 | 1 |
| Habelschwerdt | 38,7 | 5 | 17,8 | 1 |
| Hüttengrund | 38,5 | 9 | 11,2 | 2 |
| Seitenberg | 50,7 | 10 | 16,8 | 1 |
| Neugersdorf | 52,7 | 10 | 19,3 | 2 |
| Landeck | 45,3 | 10 | 15,6 | 1 |
| Ullersdorf | 42,6 | 8 | 14,2 | 2 |
| Grünwald | 40,8 | 6 | 18,0 | 2 |
| Reinerz | 45,7 | 7 | 20,4 | 1 |
| Glatz | 31,1 | 7 | 9,0 | 29 |
| Friedland | 23,3 | 10 | 8,0 | 29 |
| Hausdorf | 22,2 | 7 | 7,0 | 1 |
| Neurode | 22,4 | 6 | 8,0 | 2 |
| Wünschelburg | 29,1 | 8 | 9,2 | 29 |
| Schlegel | 24,8 | 9 | 9,3 | 29 |
| Wartha | 24,2 | 5 | 11,3 | 29 |
| Weigelsdorf | 32,4 | 5 | 13,2 | 29 |
| Silberberg | 29,7 | 9 | 8,6 | 29 |
| Frankenstein | 19,1 | 4 | 9,1 | 1 |
| Kamenz | 36,7 | 8 | 13,0 | 29 |
| Reichenstein | 52,2 | 6 | 18,7 | 1 |
| Patschkau | 41,0 | 8 | 12,8 | 1 |
| Ottmachau | 43,8 | 6 | 17,6 | 2 |
| Ziegenhals | 54,0 | 9 | 19,8 | 2 |
| Leuppusch | 45,4 | 8 | 13,9 | 29 |
| Grottkau | 39,2 | 9 | 12,0 | 1 |
| Schnellewalde | 40,9 | 7 | 16,6 | 2 |
| Tillowitz | 35,1 | 9 | 16,0 | 2 |
| Falkenberg | 34,2 | 8 | 13,5 | 1 |
| Loewen | 55,8 | 10 | 17,5 | 2 |
| **Ohle.** | | | | |
| Gauers | 22,5 | 5 | 11,8 | 2 |
| Krummendorf | 44,3 | 10 | 14,0 | 29 |
| Münsterberg | 39,4 | 9 | 14,0 | 29 |
| Strehlen | 45,2 | 10 | 17,0 | 29 |
| Ohlau | 37,1 | 7 | 15,0 | 29 |
| **Lohe.** | | | | |
| Nimptsch | 29,2 | 4 | 12,5 | 29 |
| Langenöls | 29,1 | 5 | 13,4 | 29 |
| Markt Bohrau | 43,5 | 8 | 20,3 | 29 |
| Thauer | 35,3 | 8 | 12,6 | 29 |
| **Weistritz.** | | | | |
| Tannhausen | 28,9 | 8 | 12,5 | 1 |
| Wüstegiersdorf | 39,8 | 9 | 9,8 | 1 |
| Charlottenbrunn | 35,1 | 8 | 11,0 | 29 |
| Ober Peilau | 34,5 | 7 | 14,6 | 30 |
| Steinkunzendorf | 32,6 | 4 | 12,5 | 29 |
| Reichenbach | 32,4 | 6 | 15,4 | 29 |
| Kaschbach | 43,5 | 10 | 12,9 | 29 |
| Schweidnitz | 26,6 | 5 | 12,9 | 29 |
| Zobtenberg | 49,5 | 6 | 23,6 | 2 |
| Zobten | 37,6 | 7 | 17,5 | 29 |
| Kanth | 31,0 | 4 | 15,0 | 29 |
| Nieder-Hermsdrf. | 22,8 | 7 | 6,4 | 29 |
| Waldenburg | 30,2 | 9 | 9,8 | 29 |
| Salzbrunn | 17,6 | 3 | 7,5 | 29 |
| Freiburg | 24,5 | 5 | 10,4 | 29 |
| Striegau | 20,4 | 5 | 9,9 | 29 |
| Jössig | 34,1 | 6 | 16,3 | 29 |
| Lissa | 22,4 | 7 | 11,8 | 29 |
| **Katzbach.** | | | | |
| Kauffung | 27,7 | 9 | 6,1 | 1 |
| Schoenau | 29,1 | 7 | 15,5 | 29 |
| Willenberg | 28,9 | 5 | 16,7 | 29 |
| Goldberg | 23,1 | 6 | 12,6 | 29 |
| Röhrsdorf | 21,7 | 6 | 12,4 | 29 |
| Bolkenhain | — | — | — | — |
| Bönchen | 18,2 | 4 | 10,4 | 29 |
| Siebenhuben | 27,1 | 8 | 14,1 | 29 |
| Jauer | 25,6 | 5 | 15,7 | 29 |
| Willmannsdorf | 29,4 | 7 | 16,7 | 29 |
| Falkenhain | 25,1 | 7 | 11,1 | 29 |
| Probsthain | 30,5 | 8 | 15,0 | 29 |
| Gröditzberg | 26,3 | 11 | 12,3 | 29 |
| Lobendau | 24,9 | 7 | 12,5 | 29 |
| Liegnitz | 17,7 | 5 | 9,7 | 29 |
| Wahlstatt | 29,2 | 5 | 17,5 | 29 |
| Neurode (Lüb.) | 18,5 | 5 | 10,6 | 29 |
| Parchwitz | 23,8 | 7 | 11,7 | 29 |
| **Bober.** | | | | |
| Kunzendorf | 19,3 | 6 | 8,6 | 29 |
| Schömberg | 21,1 | 6 | 9,5 | 29 |
| Landeshut | 23,3 | 13 | 9,2 | 29 |
| Gottesberg | 27,2 | 7 | 9,0 | 29 |
| Ruhbank | 19,5 | 5 | 8,0 | 1 |
| Rudelstadt | 24,1 | 5 | 11,9 | 8 |
| Kupferberg | 43,3 | 7 | 20,1 | 29 |
| Neudorf | 35,3 | 10 | 14,2 | 29 |
| Schneekoppe | 42,9 | 11 | 9,6 | 29 |
| Forstbaude | 40,9 | 13 | 14,0 | 29 |
| Wolfshau | 38,0 | 12 | 13,8 | 29 |
| Krummhübel | 32,9 | 9 | 14,0 | 29 |
| Kirche Wang | 50,3 | 13 | 13,1 | 29 |
| Hampelbaude | 80,9 | 14 | 14,6 | 29 |
| Arnsdorf | 17,1 | 4 | 13,7 | 29 |
| Schmiedeberg | 37,0 | 10 | 14,2 | 29 |
| Eichberg | 28,5 | 5 | 9,4 | 1 |
| Matzwaldau | 27,5 | 12 | 13,7 | 29 |
| Berbisdorf | 31,1 | 8 | 11,2 | 29 |
| Grunau | 32,7 | 7 | 12,6 | 29 |
| Neue schles. Baude | 35,2 | 14 | 7,2 | 29 |
| Jakobsthal | 48,1 | 15 | 9,6 | 29 |
| Schreiberhau | 34,7 | 10 | 14,0 | 29 |
| Agnetendorf | 32,6 | 8 | 7,0 | 1 |
| Hain | 35,7 | 8 | 15,0 | 29 |
| Giersdorf | 29,6 | 9 | 15,0 | 29 |
| Warmbrunn | 24,3 | 8 | 13,5 | 29 |
| Seifershau | 30,5 | 11 | 14,1 | 29 |
| Ludwigsdorf | 34,9 | 10 | 13,5 | 29 |
| Alt-Kemnitz | 28,6 | 10 | 13,2 | 29 |
| Lähn | 28,9 | 8 | 12,5 | 29 |
| Löwenberg | 22,8 | 7 | 13,0 | 29 |
| Bunzlau | 19,4 | 9 | 10,4 | 29 |
| Alt-Oels | 19,4 | 6 | 9,6 | 29 |
| Petersdorf | 22,8 | 4 | 9,1 | 29 |
| Röhrsdorf | 28,4 | 10 | 11,9 | 29 |
| Flinsberg | 36,8 | 16 | 12,1 | 29 |
| Liebenthal | 34,5 | 8 | 15,0 | 29 |
| Grenzdorf | 36,0 | 12 | 11,3 | 29 |
| Greiffenberg | 26,2 | 8 | 12,4 | 29 |
| Beerberg | 23,2 | 5 | 10,3 | 29 |
| Lauban | 25,1 | 5 | 12,5 | 29 |
| Lorenzdorf | 14,6 | 6 | 8,1 | 29 |
| Kohlfurt | 17,4 | 8 | 6,7 | 29 |
| Tschirndorf | 12,9 | 4 | 5,5 | 28 |
| Sagan | 10,3 | 7 | 3,4 | 10 |
| Greiffa | 12,6 | 6 | 5,6 | 28 |
| Naumburg | 19,7 | 11 | 7,0 | 10 |
| **Lausitzer Neisse.** | | | | |
| Schönberg | 19,3 | 8 | 9,7 | 29 |
| Görlitz | 12,2 | 8 | 6,0 | 29 |
| Rothenburg i/L. | 12,2 | 6 | 7,0 | 29 |
| Priebus | 14,4 | 6 | 5,4 | 29 |
| Muskau | 9,1 | 9 | 2,2 | 8 |
| **2. Flußgebiet der Elbe.** | | | | |
| **Wilde Adler.** | | | | |
| Marienthal | 39,3 | 10 | 10,9 | 1 |
| **Zier.** | | | | |
| Forsths. Gr.-Iser | 56,9 | 13 | 11,4 | 29 |
| **Elster.** | | | | |
| Wittichenau | 4,4 | 5 | 1,5 | 11 |
| Hoyerswerda | — | — | — | — |
| Ruhland | 6,5 | 4 | 4,0 | 10 |
| **Spree.** | | | | |
| Gersdorf | 22,7 | 9 | 6,5 | 29 |
| Königshain | 15,5 | 9 | 6,1 | 29 |
| Niesky | 19,6 | 10 | 6,6 | 29 |
| Spree | 16,4 | 8 | 3,8 | 29 |
| Burg | 5,9 | 4 | 2,5 | 10 |
| **3. Flußgebiet der Weichsel.** | | | | |
| Lonkau Paszek | 32,2 | 13 | 6,7 | 2 |
| Pleß | 43,0 | 11 | 7,4 | 2 |
| Kobier | 49,4 | 15 | 7,7 | 1 |
| Ober-Lazisks. | 45,6 | 12 | 8,4 | 1 |
| Alt-Berun | 53,2 | 14 | 11,9 | 10 |
| Mysłowitz | 46,3 | 11 | 11,7 | 10 |
| Kattowitz | 48,9 | 12 | 9,0 | 2 |

Der verflossene November war in Niederschlesien erheblich zu trocken, in Mittelschlesien normal und in Oberschlesien, rechts der Oder, zu naß. Während in den märkisch-posenschen Grenzgebieten im Ganzen nur 5—10 mm an 3—4 Tagen gemessen wurden, gingen in Oberschlesien 40—60 mm an 12—16 Tagen hernieder.

R. **Aus dem Kreise Breslau.** [Wirthschaftsbericht.] Mit einer nur kurze Zeit währenden Unterbrechung durch mildes Wetter ist der December bei mäßigem Frost und ohne daß zu starke Schneefälle erhebliche Verkehrsstörungen hervorgerufen hätten, normal verlaufen. Während des Thauwetters sind leider unsere Saaten der schützenden Schneedecke fast gänzlich beraubt worden. Wieder eintretender strengerer Frost dürfte hier leicht schädigend wirken, während solcher uns andererseits unbedingtes Erforderniß ist, um das Abfahren der noch in großen Massen auf den Feldern eingemietet liegenden Rüben bewirken, Dünger und Fabrikrückstände, als Lauge und Kalk, auf die Felder fahren zu können. — Die Auffuhr der Schmutzrückstände aus den Fabriken auf die rübenfähigen Felder ist in den großen Fabrik-Wirthschaften des Kreises seit Jahren eingestellt worden, um die Gefahr der Nematoden-Verschleppung dahin zu vermeiden. Der vorzügliche Dünger wird vielmehr nur zum Ueberfahren der nicht rübenfähigen Felder und der Wiesen verwendet. — Während der frostfreien Tage dieses Monats ist hier fleißig gepflügt worden. Güte der Arbeit und Erfolg dürften wohl mit Recht anzuzweifeln sein. Das verflossene Jahr hat dem Berichtsbezirk eine reiche Rübenernte, eine gute Kartoffelernte, eine unter dem durchschnittlichen Mittel bleibende Ernte an Roggen, Hülsenfrüchten, Futter und Sommer-Halmfrüchten, eine unbedingt schlechte Ernte, vielfach geradezu eine Mißernte an Winterweizen gebracht. Großer Mangel an Stroh und an Körnern guter Qualität von jeder Getreideart wird überall beklagt. Das späte Frühjahr, die langanhaltende Hitze des Frühsommers müssen als die alleinige Ursache dieses Nothstandes betrachtet werden. Die Strohpreise sind sehr hohe. Für Krummstroh werden willig 36 Mk. die 1200 Pfd. gezahlt. Kartoffeln sind nur in bester Qualität mäßig begehrt und bringen höchstens 1,60 Mk. pro Centner, während geringere, nicht gelesene Waare nur mit 1 Mk. und darunter bezahlt wird. — Von mehreren Gemeinden des Kreises im Laufe des verflossenen Jahres gestellten Anträgen auf Hilfsgelder zu Dorfpflasterungen ist bereitwilligst seitens der Kreisverwaltung entsprochen worden. Die unter Aufsicht der Kreisbaubehörde nunmehr demnächst auszuführenden Pflasterungsarbeiten entsprechen einem dringenden Bedürfniß unserer verkehrsreichen Ortschaften, deren Straßen sich bisher oft in einem geradezu unbeschreiblichen Zustande befanden. — Die Maul- und Klauenseuche, welche auch in einigen Ortschaften des diesseitigen Bezirkes aufgetreten war, ist nunmehr gänzlich erloschen.

—0— **Brieg**, 30. December. [**Vom Kreisverein für Geflügel- und Brieftaubenzucht „Brega".**] Die letzte in Groß' Bierfalon abgehaltene Versammlung eröffnete der Vorsitzende, Fabrikbesitzer E. Klose, mit Erstattung des Jahresberichts des Verbandes deutscher Brieftauben-Liebhabervereine. Den interessanten Mittheilungen ist zu entnehmen, daß der bezeichnete Verband zur Zeit 152 Vereine mit 2201 Mitgliedern umfaßt; diese verfügen über 58245 Brieftauben. Hiezu kommt der bayerische Landesgeflügelzucht-Verein mit 32 Einzelvereinen, deren Mitgliederzahl 170 beträgt und der über 3540 Brieftauben verfügt. Dem Verbande sind im verflossenen Jahre 29 Vereine neu beigetreten. Laut amtlicher Mittheilung sind im genannten Jahre 402 Wanderfalken, 1569 Habichte und 804 Baumfalken, also zusammen 2775 den Brieftauben besonders schädliche Raubvögel in den königlichen Forsten erlegt worden. Das Ergebniß der diesjährigen Taubenreisen war sehr verschieden. Nur ein kleiner Theil der Verbandsvereine kann mit den erzielten Resultaten zufrieden sein. Die Verluste welche zu verzeichnen sind, sind in erster Linie dem ungünstigen Wetter zuzuschreiben; doch ist auch manche Taube dem Habicht und dem Jäger zum Opfer gefallen. Bezüglich des zum Schutze der Brieftauben durch wiederholte Erlasse in Aussicht gestellten Gesetzes ist auch im Laufe dieses Jahres der Verbandsleitung die Mittheilung gemacht worden, daß das Gesetz in der Vorarbeit begriffen ist. Der Jahresbericht erwähnt auch des Brieftaubenfliegens, das auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers von Springe (Hannover) aus zu Militärzwecken veranstaltet worden ist. Es standen hierbei 213 Stück Tauben im Manöverdienste, von denen 95 derselben 30 Depeschen zu befördern hatten und die sämmtlich rechtzeitig ihr Ziel erreichten. Die Verwendung der deutschen Brieftauben zu militärischen Zwecken ist also praktisch mit vollem Erfolge durchgeführt. Es folgte hierauf seitens des Vorsitzenden ein Bericht über eine vorigen Monat in Breslau abgehaltene Vorstandssitzung des Generalvereins der schlesischen Geflügelzüchter. Berathen wurde in jener Sitzung die Festsetzung der Ausstellungsordnung (auf Provinzialgeflügelausstellungen) und die Abänderung des Oettelstatuts. Nach den Beschlüssen des Generalvereins bestehen fortan zwei Oettelpreise; auch sollen im Laufe eines Jahres zwei goldene Medaillen zur Vertheilung gelangen. — Nach einer Besprechung, bezw. Berichterstattung über die diesjährige Wanderversammlung des Verbandes deutscher Brieftauben-Liebhabervereine in Crefeld, mit welcher eine Ausstellung von Preistauben verbunden war, wurde mitgetheilt, daß sich an der Ausstellung auch ein Vereinsmitglied, Zimmermeister Schmidt-Brieg betheiligt hat. Herr Schmidt hatte zwei Tauben ausgestellt, welche beide einen Preis errangen. — Der als Geflügelzüchter bekannte Lehrer Grzmehle-Tschöplowitz hielt hierauf einen Vortrag über „die Gans." Den längeren Ausführungen sei das Nachfolgende entnommen: Als gute und ertragreiche Gänsearten wurden die gewöhnliche, jedoch unverkümmerte Hausgans, die Toulouser Gans, die Emdener Gans, die Höckergans und die verschiedenen Kreuzungsproducte dieser Arten (Hausgans mit Toulouser Gänserich und umgekehrt, Toulouser Gänserich mit Emdener Gans und umgekehrt) genannt. Wenn diese Arten richtig behandelt und gepflegt werden, dann liefern sie viel Eier, gute und schöne Federn, gutes Fleisch und Fett. Sie bringen dann auch den Nutzen, welchen man von ihnen verlangen kann. Fehlt indeß in der Nähe Wasser, Rasen u. dgl., so unterlasse man lieber die Zucht, da uns die armen Thiere dann nur Aerger erzeugen. Häufig findet man die Gänse, auch im Sommer, in einem engen schmutzigen Raume ohne viel Futter und Wasser eingesperrt sitzen. Hier hungern die Thiere, schreien und schmachten. Was soll da aus ihnen werden? Sie müssen unter solchen Umständen nach und nach verkümmern und schwach werden. Sie haben kein anliegendes Gefieder und können oft kaum laufen. Die Nachzucht ist dann selbstverständlich auch nichts werth. Daher kommen die kleinen und verkümmerten Thiere. Gute Pflege derselben sei hier ganz besonders nothwendig. Im Winter gebe man ihnen einen warmen und trockenen Stall. Dies befördert das Wachsthum der Thiere und das Eierlegen. Kann man sie auf große Rasenfelder und Stoppelfelder treiben, dann wachsen sie vortrefflich. Nur muß ihnen noch immer reichlich frisches Wasser zur Verfügung stehen. Kurz vor der Mast dürfen die Gänse nicht beraupft werden, da sie sonst weniger zunehmen. Ebenso ist das Rupfen der unreifen Federn als Quälerei zu vermeiden. Mitunter werden ihnen auch die Flügeltragfedern in den Seiten ausgezogen, was zur Folge hat, daß die Flügel herunter fallen und geschleppt werden müssen. Beim Stopfen hüte man sich, die Thiere sehr zu quälen. Man verjorge sie zu dieser Zeit reichlich mit reinem frischen Wasser. Zur Weitzucht wähle man gesunde, gut gebaute und schöne Thiere aus. Zwei bis sechs Jahre alte sind zur Zucht die besten. Einem Gänserich gebe man höchstens fünf Gänse. Blutsverwandtschaft ist im Zuchtstamm zu vermeiden. Man wechsle daher recht oft den Gänserich. Die Brutvögel bewahre man an einem kühlen, trockenen Orte auf und stelle sie nicht auf die Spitze. Nachdem noch viele gute Winke für die Aufzucht der Jungen gegeben worden waren, schloß der Vortragende. Nach kurzer Debatte sprach Rittergutspächter Menzel-Schreibendorf auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen „über das Halten des Geflügels im allgemeinen." An die interessanten Mittheilungen reihte sich eine längere Besprechung, worauf nach Verlesung des Protokolls die Versammlung geschlossen wurde.

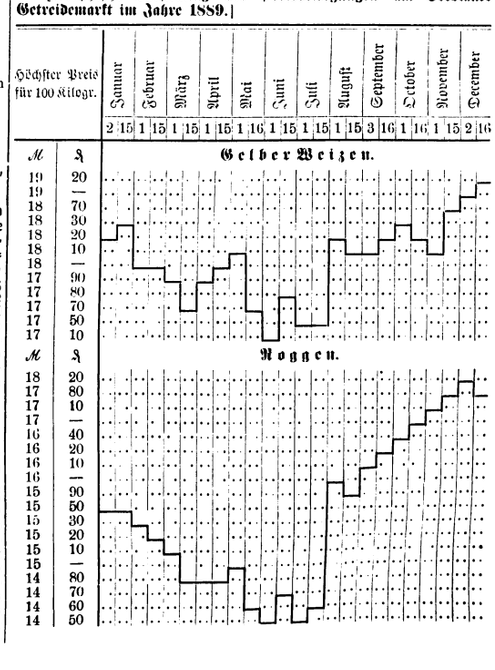
## Vereins-Tagesordnungen.

**Bernstadt**, 5. Januar. Geschäftliche Mittheilungen. — Anträge. — Vortrag des Vorstehers der englischen Hufbeschlag-Lehranstalt für Schlesien Schmidt-Breslau über rationellen Hufbeschlag, Hufkrankheiten und Hufpflege mit Demonstrationen. — Fragekasten.

**Münsterberg**, 6. Januar. Ueber Kartoffelbau. (Ref. Hr. O. Cimbal.) — Ueber Ersatz des fehlenden Hafers. — Ueber Bullen- und Eberstationen. — Ueber eine Mittheilung der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft. — Anträge resp. Besprechungsgegenstände für das Centralcollegium. — Sitzungstage pro 1890: 2. Februar, 25. März, 29. Juni, 1. November, 8. December.

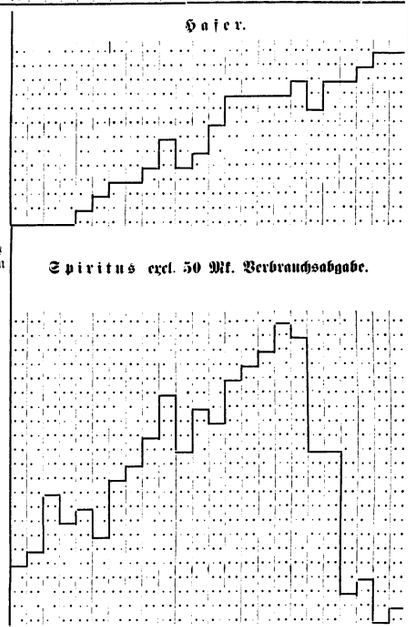
**Oppeln**, 9. Januar. Vortrag des Herrn Instructors Heisig aus Popelau: „Ueber die Vortheile der Ausdehnung des Flachsbaues für die oberschlesische Landwirthschaft, und praktische Rathschläge zur Erweiterung oder Einführung desselben". — Neuwahlen pro 1890: a) des Vereinsvorstandes, b) der Delegirten für das Centralcollegium. — Mittheilungen des Vorsitzenden über die im Monat September von ihm abgehaltenen Stutenschauen in den Kreisen Groß-Strehlitz und Oppeln und die hierauf bezüglichen neuesten Bestimmungen und Wünsche des Centralvereins, betreffend Hebung der Pferdezucht beim kleinen Grundbesitz. — Besprechung eines Vortrags des Herrn Oberroßarztes Huch in Breslau, betreffend „Die Beschirrung und Bespannung der Pferde". Eingeleitet durch Herrn Wichelhaus-Niewodnik.

[**Graphische Darstellung der Preisbewegungen am Breslauer Getreidemarkt im Jahre 1889.**]



| Höchster Preis für 100 Kilogr. | Januar | Februar | März | April | Mai | Juni | Juli | August | Septbr. | October | Novbr. | Decbr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 2 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 |
| | 2 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 | 1 | 15 | 3 | 16 | 1 | 16 |

**Hafer.**

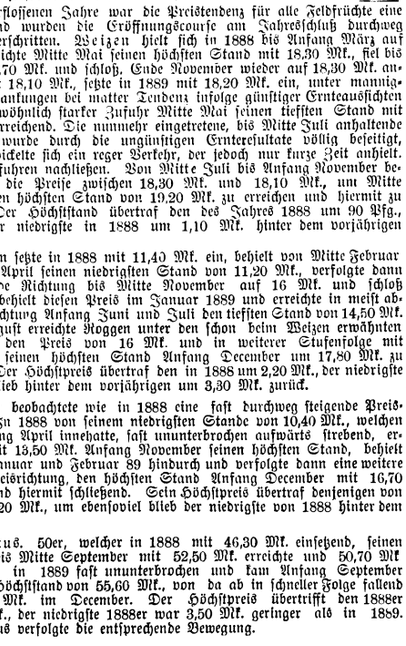



Höchster Tagespreis des laufenden Termins.

**Spiritus excl. 50 Mk. Verbrauchsabgabe.**




**Spiritus excl. 70 Mk. Verbrauchsabgabe.**




Im verflossenen Jahre war die Preistendenz für alle Feldfrüchte eine steigende, und wurden die Eröffnungscourse am Jahresschluß durchweg erheblich überschritten. Weizen hielt sich in 1888 bis Anfang März auf 16 Mk., erreichte Mitte Mai seinen höchsten Stand mit 18,30 Mk., fiel bis Juli auf 16,70 Mk. und schloß, Ende November wieder auf 18,30 Mk. anlangend, mit 18,10 Mk., setzte in 1889 mit 18,20 Mk. ein, unter mannigfachen Schwankungen bei matter Tendenz infolge günstiger Ernteaussichten und außergewöhnlich starker Zufuhr Mitte Mai seinen tiefsten Stand mit 17,10 Mk. erreichend. Die nunmehr eingetretene, bis Mitte Juli anhaltende Stagnation wurde durch die ungünstigen Ernteresultate völlig beseitigt, und es entwickelte sich ein reger Verkehr, der jedoch nur kurze Zeit anhielt, weil die Zufuhren nachließen. Von Mitte Juli bis Anfang November bewegten sich die Preise zwischen 18,30 Mk. und 18,10 Mk., um Mitte December den höchsten Stand von 19,20 Mk. zu erreichen und hiermit zu schließen. Der Höchststand übertraf den des Jahres 1888 um 90 Pfg., während der niedrigste in 1888 um 1,10 Mk. hinter dem vorjährigen zurückblieb.

Roggen setzte in 1888 mit 11,40 Mk. ein, behielt von Mitte Februar bis Anfang April seinen niedrigsten Stand von 11,20 Mk., verfolgte dann eine steigende Richtung bis Mitte November auf 16 Mk. und schloß 15,50 Mk., behielt diesen Preis im Januar 1889 und erreichte in meist abwärtiger Richtung Anfang Juni und Juli den tiefsten Stand von 14,50 Mk. Anfang August erreichte Roggen unter den schon beim Weizen erwähnten Umständen den Preis von 16 Mk. und in weiterer Stufenfolge mit 18,20 Mk., seinen höchsten Stand Anfang December um 17,80 Mk. zu schließen. Der Höchstpreis übertraf den in 1888 um 2,20 Mk., der niedrigste von 1888 blieb hinter dem vorjährigen um 3,30 Mk. zurück.

Hafer beobachtete wie in 1888 eine fast durchweg steigende Preisrichtung. In 1888 von seinem niedrigsten Stande von 10,40 Mk., welchen er bis Anfang April innehatte, fast ununterbrochen aufwärts strebend, erreichte er mit 13,50 Mk. Anfang November seinen höchsten Stand, behielt denselben Januar und Februar 89 hindurch und verfolgte dann eine weitere steigende Preisrichtung, den höchsten Stand Anfang December mit 16,70 erreichend und hiermit schließend. Sein Höchstpreis übertraf denjenigen von 1888 um 3,20 Mk., um ebensoviel blieb der niedrigste von 1888 hinter dem 89er zurück.

Spiritus. 50er, welcher in 1888 mit 46,30 Mk. einsetzend, seinen höchsten Preis Mitte September mit 52,50 Mk. erreichte und 50,70 Mk schloß, stieg in 1889 fast ununterbrochen und kam Anfang September auf seinen Höchststand von 55,60 Mk., von da ab in schneller Folge fallend bis 49,20 Mk. im December. Der Höchstpreis übertrifft den 1888er um 3,10 Mk., der niedrigste 1888er war 3,50 Mk. geringer als in 1889. 70er Spiritus verfolgte die entsprechende Bewegung.

## Fragen und Antworten.

**(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)**

### Antworten.

**Schweinehaltung.** (Nr. 98. 1889.) Ob ein Schweinestall, der neben dem Kuhstall liegt und mit diesem durch zwei Thüren in Verbindung steht, für die Gesundheit der Schweine nachtheilig ist, kann ohne weiteres nicht mit ja oder nein entschieden werden. Alle räumlichen Verbindungen zweier Ställe, in denen verschiedene Temperaturen herrschen, können dadurch auf die Viehzucht ungünstig wirken, daß sie Zugluft bei plötzlichem Oeffnen der Thüren herbeiführen. Rindvieh kann im allgemeinen kühlere Temperaturen vertragen, als Schweine — die naturgemäß am Boden hinstreichende kalte Luft trifft die wenig behaarten Schweine empfindlich und kann namentlich bei jüngeren Schweinen Verschlag, Schnüffelkrankheit, Durchfall erzeugen. Am meisten entsteht kalter Zug, wenn der Schweinestall vom eigentlichen Kuhstall durch die Futterkammer getrennt ist, die durch das Aus- und Eingehen der Futterleute stets kälter ist als der eigentliche Stall. Diese wechselnden Temperaturverhältnisse sind sehr leicht durch Anwendung von mehreren Thermometern am Boden der verschiedenen Räume festzustellen. An und für sich ist eine Luft, wie sie im Kuhstall herrscht, den Schweinen nicht schädlich; wir haben vielfach diese Stallverbindung ohne Nachtheil anwenden sehen, z. B. vor Jahren in Leutewitz. Sollte nicht das zeitweilige Kränkeln der Heerde in dem Mangel an genügender Bewegung in freier Luft und an Gelegenheit zum Wühlen in der Erde zu suchen sein? Die Frage enthält darüber keine näheren Angaben. B. B.

**Das Meißner Schwein.** (Nr. 96. 1889.) Sie finden so ziemlich alles, was Sie zu wissen wünschen, in der Nummer 98 des „Landwirth" Jahrg. 1889, in der über das Meißner Schwein ein längerer Bericht der D. L.-G. abgedruckt ist. Wir wollen nur hinzufügen, daß die Meißner Schweine, wenn man einen gut gebauten Eber aus einer der besseren Heerden bekommen kann, sicher ein gutes Zuchtmaterial zur Kreuzung mit Landschweinen abgeben. Wenn wir unter „Landrace" ein langes, etwas hochbeiniges, großköpfiges und schlappohriges Schwein verstehen wollen, so ist sogar eine gewisse Aehnlichkeit desselben mit den Meißnern nicht abzuleugnen und dürften diese gerade zur Erhaltung der guten Eigenschaften des Landschweines empfehlenswerther sein, als englische Hochzuchten. Uebermäßig runde Formen, Settegast'sche Parallelogramme muß man jedoch von den Meißnern nicht erwarten — ihr Hauptvortheil liegt in ihrer großen Fruchtbarkeit und dem starken Procentsatz an Fleisch, den sie liefern. Vielleicht findet der Fragesteller auch noch einiges ihm Beachtenswerthe in dem Artikel über das für Berlin passende Marktschwein in Nr. 1 des „Landwirth". B.

**Taubendüngerpreis.** (Nr. 101.) Der Preis des Taubendüngers ist von dem Gehalt desselben an Pflanzennährstoffen abhängig; dieser kann aber sehr verschieden sein, von Beimischungen, Lagerplatz, Lagerzeit u. s. w. abhängen. Der Fragesteller wird deshalb gut thun, sich mit der agricultur-chemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien (Leiter: Professor Dr. Holdefleiß), Breslau, Matthiasplatz 5, zum Zwecke chemischer Untersuchung und Preisfestsetzung des Düngers vor dessen Ankauf in Verbindung zu setzen. In Nr. 12 vor. Jahrg. unseres „Landwirth" wird von einem Herrn U. die Geschichte von einem „Taubendüngerhandel" erzählt, deren Studium dem Fragesteller nur dringend empfohlen werden kann. Dem bezeichneten Herrn waren 1000 Centner Taubendünger zum Preise von 3,75 Mk. pro Centner angeboten und von dieser Menge etwa 50 Centner angekauft worden. Später wurde durch eine chemische Untersuchung festgestellt, daß der Centner von diesem „Dünger" höchstens einen Werth von 75 Pf. hatte. Guter Taubendünger ist sehr reich an Stickstoff und Phosphorsäure, daher schon in kleinen Mengen wirksam. Derselbe eignet sich deshalb wohl zur Kopfdüngung bei schwachen Saaten oder auf Futterfeldern und zwar wie künstlicher Dünger in Pulver ausgestreut oder auch in Wasser aufgelöst. Die meiste Verwendung findet der Taubendünger bei der Gartencultur und zwar nach vorheriger Verarbeitung mit größeren Mengen Erde zu Compost. —f—

**Kartoffeln als Pferdefutter.** (Nr. 98.) Die Frage beweist wiederum, daß der „Landwirth" nicht immer mit wünschenswerther Genauigkeit durchgesehen, geschweige denn mit Aufmerksamkeit gelesen wird. In Nr. 96 sind unter der Ueberschrift „Kartoffeln als Pferdefutter" die ausführlichsten Anweisungen über die zweckmäßigste Gestaltung dieser Futterung in allen kleinsten Einzelheiten zum Abdruck gelangt; nichtsdestoweniger wird in Nr. 98 (acht Tage später!) schon wieder gefragt: „Wie soll ich Kartoffeln an Pferde verfüttern? ꝛc." Der Fragesteller kann nur auf den in Nr. 96 veröffentlichten Aufsatz hingewiesen werden. Zutreffenderes und Erschöpfenderes kann ihm Niemand antworten. —n.

## Marktberichte.

**Berlin,** 30. December. [**Bericht der „Spir.-Ind." über den Handel mit Stärke nach Mittheilungen ihrer Vertrauensmänner in der Zeit vom 24. bis 13. December 1889.**] Im Laufe der verflossenen Berichtswoche konnte wegen der in dieselbe fallenden Feiertage das Geschäft in Kartoffelstärkefabrikaten naturgemäß nur von geringem Umfange sein; es sind uns die nachstehenden wenigen Abschlüsse bekannt gegeben. Es wurden verkauft an: Kartoffelmehl 200 Sack prima zu 16,50 Mk. prompte Lief. ab Stat. in der Priegnitz, 500 Sack prima zu 17 Mk. frei Hamburg Ausland, Lief. Jan.-März; feuchter Kartoffelstärke: 500 Sack zu 7,15 Mk. und 500 Sack zu 7 Mk. ab Stat. in Mecklenburg.

**Berlin,** 30. Dec. [Bericht über **Kartoffelfabrikate** von C. H. Helmeke.] Das Jahr schließt mit einer festen Stimmung für sämmtliche Kartoffelfabrikate und giebt dadurch der Hoffnung Raum, daß auf Grund der gegenwärtigen Lage sich ein gesundes und bessere Rechnung tragendes Geschäft entwickeln wird. Auch in der letzten Woche fehlt es nicht an Umsätzen in Stärke und Mehl, in einem Verhältnisse größer, als man um diese Zeit erwarten kann. Betheiligt waren sämmtliche Qualitäten von Stärke und Mehl, ebenso kamen die letzten Preise voll zur Geltung, Bezahlt wurde für prima Stärke und Mehl je nach Qual, 15,90—16,50 Mk. Parität Bord Stettin und 16,20—17,50 Mk. frei Berlin. Lieferung theils prompt, theils bis Frühjahr; secunda Qual. brachten 13,50—15 Mk. und tertia Qual. 11,50—13 Mk. frei Berlin. Der Handel in feuchter Kartoffelstärke war befriedigend, namentlich wurden viel Abschlüsse pro 1890 (Lief. Jan.-Febr.) zu etwas besseren Preisen gemacht. Das Geschäft in Zucker, Syrup und Dextrin war recht befriedigend.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 7,65 Gd., Prima Kartoffelmehl je nach Qualität 16,25—17,25 Mk., Secunda 14,00—15,00 Mk., Prima Kartoffelstärke 16,10—16,70 Mk., Secunda 14,00—15,00 Mk. Prima weißer Kartoffelsyrup 42° prompt 18,50, Decbr. 18,50, gelber prompt 17,00, Decbr 17,00, weißer Kartoffelzucker prompt 18,50, Decbr. 18,50 gelber Decbr. 17,00, Dextrin prompt 26—26,50, Krystall. Kartoffelzucker 99 pCt. 43—44, krystall. Nachprodukt 80 pCt. 19—20 Mk. (Ztschr. für Spiritusindustr.)

**Weizen** per 1000 Kgr. loco 186—201 Mk. nach Qual. gef. per April-Mai 202,00—202,50 bz., per Mai-Juni 202,00—202,50 bz., per Juni-Juli 202,00—202,50 bz.

**Roggen** per 50 Kgr. loco 174—180 Mk. nach Qual. gef., per Jan. 175,00 bez., per April-Mai 179—179,25—178,75—179,25 bz., per Mai-Juni 178—178,50 bz.

**Gerste** per 1000 Kgr. loco 142—215 Mk. nach Qual. gef.

**Hafer** per 1000 Kgr., loco 165—180 Mk. nach Qual. gef. per April-Mai 166—167,25 bz., p. Mai-Juni 165—166,25 bz.

**Erbsen** per 1000 Kilogr., Kochwaare 164—205 bez., Futterwaare 154—163 bez.

**Mais** per 1000 Kgr. loco 130—140 Mk. nach Qual. gef., per April-Mai 119—119,25 bz., per Mai-Juni 119—119,25 bz., per Juni-Juli 119,50 bz., per Juli-August 120 bz.

**Weizenmehl** per 100 Kgr. br. incl. Sack Nr. 00 27—25 bz., Nr. 0 23,50—21,50 bz.

**Roggenmehl** per 100 Kgr. br. incl. Sack Nr. 0 26,25—25,50 bez., Nr. 0/1 24.75—23,50 bez., per Jan. 24,65 bz., p. Jan.-Febr. 24,65 bz., p. April-Mai 24,80 bz.

**Spiritus** per 100 Liter 50 Mk. Verbrauchs-Abgabe loco 50,4 bez., 70 Mk. Verbr.-Abg. loco 31,4 bz., Jan. 31,2—31,3—31,2 bz., Febr. 31,2—31,3—31,2 bz., April-Mai 32,5—32,6 bz., Mai-Juni 32,9—33,0 bis 32,9 bz., Juni-Juli 33,3—33,5—33,4 bz., Juli-August 33,8 bz., Aug.-Sept. 34,2—34,3 bz.

**Preise der Cerealien in Breslau** vom 3. Januar 1890.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

| pro 100 Kilogramm | gute höchst. | | gute niedr. | | mittlere höchst. | | mittlere niedr. | | geringe Waare höchst. | | geringe Waare niedr. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | M | ₰ | M | ₰ | M | ₰ | M | ₰ | M | ₰ | M | ₰ |
| Weizen, weißer | 19 | 30 | 19 | 10 | 18 | 70 | 18 | 30 | 17 | 70 | 17 | 20 |
| dito gelber | 19 | 20 | 18 | 90 | 18 | 60 | 18 | 20 | 17 | 60 | 17 | 10 |
| Roggen | 17 | 80 | 17 | 60 | 17 | 40 | 17 | 10 | 16 | 90 | 16 | 70 |
| Gerste | 18 | 50 | 17 | 80 | 16 | 50 | 16 | — | 15 | — | 13 | 50 |
| Hafer | 16 | 70 | 16 | 50 | 16 | 30 | 16 | 10 | 15 | 90 | 15 | 50 |
| Erbsen | 17 | 50 | 17 | — | 16 | 50 | 16 | — | 15 | — | 14 | 50 |

**Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,8—0,09—0,10 Mk.**
**Roggenstroh 40,00—44,00 Mk. per 600 Kilogr.**
**Heu (neu) 3,30—3,80 Mk. per 600 Kilogr.**

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

| pro 100 Kilogramm | feine M | feine ₰ | mittlere M | mittlere ₰ | ger. Waare M | ger. Waare ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Raps | 29 | 90 | 28 | 10 | 26 | 60 |
| Winterrübsen | 29 | 30 | 27 | 70 | 26 | 30 |
| Sommerrübsen | — | — | — | — | — | — |
| Dotter | — | — | — | — | — | — |
| Schlaglein | 21 | 50 | 20 | 30 | 18 | — |
| Hanfsaat | — | — | — | — | — | — |

[**Breslauer Schlachtviehmarkt.**] Marktbericht vom 2. Januar Der Auftrieb betrug:

1. 267 Stück **Rindvieh** (darunter 102 Ochsen, 165 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 48,00—52,00 Mk., 2te Qualität 44,00—48,00 Mk., geringere 36,00—40,00 Mk.
2. 208 Stück **Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 56,00—60,00 Mk., mittlere Waare 50,00—54,00 Mk.
3. 85 Stück **Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 20,00—22,00 Mk., geringste Qualität 16—18 Mk.
4. 135 Stück **Kälber** erzielten gute Mittelpreise.

Export: Oberschlesien: 7 Ochsen, 63 Kühe, Berlin: 23 Ochsen, 8 Kühe.

## Kleine Mittheilungen.

### Pferdezucht.

Die Frage, ob die gewöhnlichen Zugpferde während der kälteren Jahreszeit geschoren werden sollen, wird vom dem „Farmer and Stockbreeder" entschieden verneint. Das Abscheeren des Winterhaares ist für Pferde, welche ihre Arbeit in schneller Gangart verrichten, sehr nützlich; dieselben laufen und fressen besser und sind den Erkältungen und deren üblen Folgen weniger unterworfen, als wenn sie ihr Winterkleid behalten. Das mit dem dichten und langen Winterhaar bedeckte Pferd schwitzt bei starker Anstrengung selbst an den kältesten Wintertagen reichlich; starkes Schwitzen ist aber der Gesundheit der Thiere und Menschen schädlich, wie das Beispiel des berühmten Jockey Archer beweist, welcher sein Leben eingebüßt hat, weil er sein Gewicht durch Schweißvergießen verminderte. Zu der schwächenden Wirkung des beständigen Schweißvergießens kommt die völlige Unmöglichkeit der Abtrocknung der schweißtriefenden Pferde durch Abreiben In vielen Fällen ist es den Stalleuten nicht möglich, das Haar genügend zu bearbeiten, sodaß die Thiere ganze Nächte hindurch mit feuchter Haut bis zum nächsten Morgen zubringen müssen. Das Winterhaar ist ein vortrefflicher Schutz für die im Naturzustande lebenden Thiere, welche ruhig stehen, sich nach Belieben bewegen oder langsame und nicht zu schwere Arbeiten verrichten. Bei rascher Gangart und harter Anstrengung ist für die Pferde Bedeckung erforderlich, welche ebenso wie von den Fuhrleuten im Winter nach getharer Arbeit abgelegt werden kann. Wenn das erhitzte Pferd in den Stall kommt, so wird es durch eine erwärmende Decke, welche ihm das Winterhaar ersetzen muß, gegen die Kälte geschützt. Für Arbeitspferde, welche im Schritt gehen, ist das Scheeren in der Regel überflüssig, und in keinem Falle sollen die Unterschenkel der Pferde im Winter kahl geschoren werden. (Hannov. land- und forstw. Ztg.)

### Statistisches über Sachsengänger.

Nach den Erhebungen über den Umfang der sogenannten Sachsengängerei während des nunmehr abgelaufenen Jahres haben 20 631 ländliche Arbeiter außerhalb des Regierungsbezirkes Oppeln vorzugsweise in den mittleren und westlichen Landestheilen Arbeit gesucht. Diesen treten aus dem Kreise Ratibor noch 1985 hinzu, welche zu gleichem Zwecke nach Oesterreich und Rußland gegangen sind, wie denn andererseits unter den vorangeführten 20 631 Arbeitern sich auch mehr oder minder große Bruchtheile von solchen aus den Grenzkreisen Rybnik, Leobschütz und Neustadt befinden, die im Sommer in dem benachbarten Oesterreich Arbeit gesucht haben. Den größten Abzug seitens der eigentlichen Sachsengänger haben die Kreise Kreuzburg (1365), Rosenberg (3198) und Oppeln (5753) gehabt. Von den 20 631 weggegangenen Arbeitern waren 11 125 männlich, 9506 weiblich; verheirathet waren im ganzen 4901, unter den männlichen Sächsengängern befanden sich 827 verheirathete. Wegen Fortgang des Familienhauptes mußte in 58 Fällen die öffentliche Armenpflege in Anspruch genommen werden.

### Zur Verhinderung von Branntweindiebstählen auf Eisenbahnen.

Da durch das Gesetz, welches außer der Maischbottich- oder Materialsteuer noch eine Verbrauchsabgabe auf den Branntwein legt, der letztere erheblich gegen früher vertheuert ist, so sind die Transporte in bloßen Fässern verhältnißmäßig mehr der Gefahr ausgesetzt, beraubt zu werden. Sind derartig entstandene Verluste auch meist belanglos, sofern sie die im Steuer-Versendungsscheinverkehr zulässige Differenz von zwei Procent zwischen der Ermittelung am Ausfertigungsamte und beim Empfangsamte nicht übersteigen und können meistens seitens der Steuerbehörden auch keine Defraudationsprocesse angestrengt werden, so haben doch auf Veranlassung der Letzteren die Eisenbahnbehörden auf mehreren Bahnstrecken vorbeugende Maßregeln ergriffen, welche darauf gerichtet sind, den Zustand der Branntweinfässer beim Abgang und bei der Ankunft festzustellen. Es werden zu diesem Zwecke die in einfachen hölzernen Fässern abgehenden Branntweintransporte durch Dienstteilegramme der Empfangsstation oder der Stelle, wo sie vorübergehend lagern, angemeldet. Zwei Eisenbahnbeamte haben sodann den Transport nach der Ankunft bis zur Ausgabe, bezw. zum Weitertransport unter besonderer Obhut zu halten. Ueber den Zustand der Fässer wird ein Protokoll aufgenommen.

### Fracht-Tarife.

Wegen Anwendung des am 1. Januar 1890 im Staatsbahn-Local- und Wechselverkehr zur Einführung gelangenden Ausnahmetarifs für geringwerthige Düngemittel, Erden, Kartoffeln und Rüben sind die Dienststellen besonders darauf hingewiesen worden, daß für die unter 1 und 2 des Waarenverzeichnisses dieses Ausnahmetarifs aufgeführten Artikel Staubkalk (Kalkasche) zum Düngen und Kies, Grand, Sand, auch Erde, Mergel, Lehm und Thon gegenwärtig schon besondere Ausnahmetarife bestehen, und zwar a) der Ausnahmetarif für Staubkalk (Kalkasche) zum Düngen, b) der Ausnahmetarif für Wegebaumaterialien hinsichtlich der namentlich aufgeführten Artikel Kies, Grand und Sand, sowie der ebenfalls unter diesen Ausnahmetarif fallenden Artikel Erde, Mergel, Lehm und Thon, sofern dieselben nachweislich zu Wegebauten Verwendung finden. Gegenüber den Frachtsätzen der unter a und b genannten älteren Ausnahmetarife stellt sich der neue Tarif I) gleich oder niedriger bei Entfernungen von 1 bis 61 und 65 km, II) höher bei Entfernungen von 62, 63, 64, 66 km und darüber hinaus. Neben der unter I angeführten Frachtermäßigung oder Frachtgleichstellung enthält der neue Ausnahmetarif die weitere Vergünstigung, daß die Gewährung der niedrigeren oder gleichen Frachtsätze nicht an die Bedingung des Nachweises der Verwendung der in Rede stehenden Artikel geknüpft wird, was bei den vorstehend unter a und b angeführten älteren Ausnahmetarifen der Fall ist. Hiernach sind vom 1. Januar 1890 an bei Sendungen von Staubkalk (Kalkasche) zum Düngen, sowie Kies, Grand, Sand u. s. w. zu Wegebauten die niedrigeren und gleich hohen Frachtsätze des neuen Ausnahmetarifs mit der Maßgabe sogleich bei der Beförderung zur Anwendung zu bringen, daß es in solchen Fällen des Nachweises der Verwendung nicht mehr bedarf. Für Sendungen von Kies, Grand, Sand u. s. w. zu Wegebauten, sowie Staubkalk (Kalkasche) zum Düngen auf Entfernungen, bei welchen die neuen Ausnahmefrachtsätze höher sind, bleiben die niedrigeren Frachtsätze der älteren Ausnahmetarife und die für die Anwendung derselben giltigen Tarifbestimmungen mit der Maßgabe in Kraft, daß, wenn diese Sätze nicht sogleich bei der Beförderung berechnet werden können, zunächst die Frachtsätze des neuen Ausnahmetarifs (weil gleich oder billiger als die Sätze des Specialtarifs III.) der Berechnung zu Grunde zu legen sind.

## Literatur.

**Kauschingers Lehre vom Waldschutz.** Vierte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Dr. Hermann Fürst, kgl. bayerischer Regierungs- und Forstrath, Director der Forstlehranstalt Aschaffenburg. Mit vier Farbendrucktafeln. Berlin, Verlag von Paul Parey. 1889.

Die vorliegende vierte Auflage des beliebten Buches ist von dem Bearbeiter auf Grund der berechtigten Kritik, welche die vorhergegangenen Editionen hervorgerufen hatten, in mehreren wesentlichen Punkten umgearbeitet und, soweit es sich um neuere wissenschaftliche und praktische Forschungsergebnisse handelt, ergänzt worden. Ganz neue Capitel sind den Forstfrüsten, Lawinen-, Blitz- und Rauchschäden gewidmet. Trotz dieser Erweiterung hat der Verfasser den knappen Rahmen, sehr zum Vortheil des Buches, festgehalten.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

# Hausfrauen-Zeitung.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

1889.

# Inhaltsangabe der Hausfrauenzeitung, Jahrg. 1889.


Nr.

## 1. Erzählungen.

Dreimal Examen. Von B. Mercator. . . . . 1, 2
Die alte Lori. Von P. K. Rosegger. . . . . 3
Der faule Checco. Von R. Voß. . . 4, 5, 6, 7, 8
Der Rechte. Von E. Mentzel. . . . 9, 10, 11, 12
Wenn die Aepfel reif werden. Von Theodor Storm. 13
Eine Verstorbene 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26
Die Kommandeuse. Von M. Tellmar . . . . . 27
Else's Leiden und Freuden. Von E. v. Elmenhorst. . . . . 28, 29, 30, 31, 32, 33
Nummer Dreizehn . . . . . 31
Bobs erster Schulgang. Von Hermi . . . . . 32
Luise. Von T. Combe . . . . . 34, 35, 36, 37
Durchs Telephon. Von A. Nosl . . . . . 34
Im Manöver. Von O. Elster . . . . . 38
Ein Mißverständniß . . . . . 38
Im Schutze Stephans. Von R. Pröll . . . . . 39
Das Cholerraschiff. Von F. Meister 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47
Die Mode . . . . . 47
Schauspieler. Von C. Steinberg 48, 49, 50, 51, 52
Eine Erzählung für Lehrer, aus der auch Eltern lernen können . . . . . 46
Wan Lee . . . . . 50

## 2. Erziehung und Kinderpflege.

Ueber Kinderwagen . . . . . 13
Das Sparen der Kinder . . . . . 28
Selbstbeherrschung . . . . . 30

## 3. Gesundheitspflege.

Wanzenvertreibung . . . . . 1
Das Radfahren vom gesundheitlichen Standpunkte 13
Vom Seebade . . . . . 20, 25
Trinkt Milch, esset Käse und Hülsenfrüchte . . 22
Cocaismus — Morphinismus — Alkoholismus. . 26
Ueber das Baden . . . . . 29
Erste Hilfe bei Unfällen . . . . . 30
Vergiftung durch Insectenstiche . . . . . 32
Warnung vor Carbolsäure . . . . . 36
Sind Pflanzen im Wohn- und Schlafzimmer nützlich oder schädlich? . . . . . 43
Vom Corsett . . . . . 47
Suppe für Kranke . . . . . 48

## 4. Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im Januar. . . . . 1
" " " Februar . . . . . 5
" " " März . . . . . 9
Mistbeeterde . . . . . 11
Viola tricolor maxima . . . . . 11
Lehm von altem Gemäuer . . . . . 11
Gebogene Glasscheiben u. Glocken z. vollkommenen Ausbildung der Traubenfrüchte . . . . . 11
Halbhochstämme . . . . . 12
Mistbeete . . . . . 12
Einfache Rosen. . . . . 12
Vorbereitung der Frühkartoffeln zur frühzeitigen Aussaat . . . . . 12
Basilikum ein feines Küchenkraut . . . . . 12
Frischer Hühnermist. . . . . 12
Ueppige, aber unfruchtbare Bäume . . . . . 12
Das Diffusionsverfahren bei d. Obstweinfabrikation 13
Gartenarbeiten im April . . . . . 13
Die beiden dankbarsten Monatserdbeeren . . . . 17
Kleine Mittheilungen vom Blumentisch u. Garten 17
Gartenarbeiten im Mai. . . . . 18
Darf man todte Hausthiere unter die Obstbäume vergraben? . . . . . 18
Zur Verwendung frischer Blumen. . . . . 18
Champignon-Cultur auf abgetriebenen Mistbeeten. 18
Erfurter schwarzer Winterrettig . . . . . 18
Cigarrenasche. . . . . 18
Die neuesten Fortschritte auf d. Gebiete der Rosenzucht und die neuen Rosen . . . . . 20
Zum Schnitt des Pfirsichbaumes . . . . . 21
Kleine Mittheilungen aus dem Zier- und Gemüsegarten . . . . . 21
Dresdener Remontantlevkoje . . . . . 21
Vergiftung durch Buxbaum und Taxus . . . . . 21
Gartenarbeiten im Juni. . . . . 22
Unsere ausdauernden Küchenkräuter . . . . . 22
Spargelmesser . . . . . 22
Nelkenfreunde . . . . . 22
Kleine Mittheilungen aus dem Blumen- und Gemüsegarten . . . . . 23
Katzenminze und Ysop zwei vorzügliche Honigpflanzen . . . . . 26

Nr.

Pflanzzeit und Behandlung der Coniferen (Nadelhölzer) . . . . . 6, 72
Gartenarbeiten im Juli . . . . . 2
Zur Behandlung der Topfnelken im Sommer . . 28
Ein Feind der Stachelbeersträucher . . . . . 29
Das Blühen der Blumen zu verlängern. . . . . 30
Begießung u. Düngung der Obstbäume auf Rasen 30
Gartenarbeiten im August . . . . . 31
Die Elite der Erdbeersorten und einige Worte zu deren Cultur . . . . . 32
Das Schießen des Salats zu verhindern. . . . . 32
Ein Gartenbuch für Damen . . . . . 33
Gegen nackte Schnecken im Gemüsegarten . . . . 33
Verkehrt eingepflanzte Bäume . . . . . 34
Gartenarbeiten im September . . . . . 35
Die schottische Zaunrose . . . . . 35
Die besten Brombeeren und ihre Behandlung . . 36
Behandlung der Alpenveilchen, die jetzt zu treiben anfangen. . . . . 37
Ein neues Gemüse . . . . . 37
Gartenarbeiten im October. . . . . 39
Wie die Tiroler bei der Ernte und bei dem Versand des Obstes vorgehen. . . . . 41
Zum Obstverkauf in den Berliner Markthallen . . 41
Schutz der Obstbäume gegen Frost und Hasen . . 41
Orchideen als Zimmerpflanzen . . . . . 42
Der Rasen im Herbst . . . . . 43
Herbstpflanzung der Beerensträucher . . . . . 43
Das Treiben der Theerosen . . . . . 43
Gartenarbeiten im November. . . . . 44
Kugelkakteen . . . . . 44
Zur Champignonzucht . . . . . 47
Gartenarbeiten im December . . . . . 49

## 5. Aus der Modenwelt.

Aus dem Reiche der Mode . . . . . 14, 27, 42, 49
Pariser Modebericht . . . . . 17
Von den Moden . . . . . 30
Die neueste Mode im Engadin . . . . . 34
Neue Moden . . . . . 35

## 6. Land- und Hauswirthschaft.

Zur Hebung der Geflügelzucht in Schlesien 5, 8, 11, 14 17
Carbolinleum Avenarius . . . . . 12
Zur Vermehrung der Bienenweide . . . . . 13
Die Gefährlichkeit der Carbon-Natron-Oefen . . 13
Von dem Gewichte der Hühnereier . . . . . 15
Hilfsmittel beim Brüten der Hühnereier . . . . 18
Ein einfaches und billiges Kükenhaus . . . . . 18
Gegen das ungelegene Brüten der Hühner . . . 19
Behandlung der Bruteier . . . . . 19
Um den Hühnern das Eierpicken abzugewöhnen. 19
Motten . . . . . 22
Kurze Regeln für die Ernährung und Pflege der Hühner . . . . . 25
Wie bereitet man guten Johannisbeerwein? . . . 28
Das Eierfressen der Hühner . . . . . 28
Enten in vierzehn Tagen fett zu machen. . . . . 29
Hohe Weiße der Wäsche. . . . . 30
Erdbeeren auf französische Art einzumachen . . . 32
Die Bereitung des rheinischen Obstkrautes . . . 32
Ueber das Rupfen der Gänse. . . . . 32
Regeln der Wildverwerthung. . . . . 37
Einiges über Geflügelhaltung . . . . . 47
Wasserdichte Stiefelschmiere. . . . . 47
Mittel, um Tintenflecke aus weißem, nicht angestrichenem Holze zu entfernen . . . . . 49
Um festsitzende Glasstöpsel aus Flaschen zu entfernen . . . . . 49
Leberthran d. unangenehmen Geschmack zu nehmen 49
Lehmann's Brot aus ausgewachsenem Getreide . . 50

## 7. Koch- und Back-Recepte.

Hasenwurst . . . . . 3
Feine Sardellenschnitten . . . . . 3
Brottorte. . . . . 4
Apfelspeise mit Schlagsahne . . . . . 4
Fisch-Pudding . . . . . 7
Rum-Creme . . . . . 7
Senfsauce zu Fischen, kaltem Fleische rc. . . . . 8
Vorzüglicher Mürbteig . . . . . 8
Pfannkuchen . . . . . 8
Ochsen-Augen . . . . . 9
Recept zu einem guten Hustenmittel . . . . . 12
Reis mit eingemachten Früchten . . . . . 12
Fleisch-Pudding . . . . . 12
Löwenzahn-Salat . . . . . 13
Warum beginnen wir unser Mittagessen mit einer Suppe? . . . . . 13

Nr.

Omelette . . . . . 13
Windkugeln. . . . . 13
Spritzkuchen . . . . . 13
Gefrorener Punsch. . . . . 13
Bouillonkapseln . . . . . 15
Kümmelstangen . . . . . 15
Mila-Torte . . . . . 16
Griesklöße (für fünf Personen) . . . . . 16
Kalte Sauce zu Fisch oder Fleisch. . . . . 16
Recept für Basler Leckerli . . . . . 18
Reissuppe mit Wein . . . . . 18
Sago-Pudding . . . . . 20
Apfel-Schnittchen . . . . . 21
Gebratener Schinken . . . . . 21
Chocoladenspeise . . . . . 21
Macronenreis . . . . . 21
Rädergebackenes. . . . . 21
Das Spanferkel . . . . . 22
Cremortartarbade . . . . . 23
Ragout fin en coquille od. Salpicon in Muscheln . 23
Erdbeer-Schnittchen . . . . . 23
Artischocken auf Lyoner Art. . . . . 25
Kalte Vanillen-Milch mit Reis . . . . . 25
Hachee-Sauce . . . . . 25
Rindfleischrouladen . . . . . 25
Walnuß-Pickles . . . . . 27
Portulakkalat . . . . . 28
Mixed-Pickles . . . . . 29
Himbeeressig herzustellen . . . . . 29
Süß eingemachte Gurken . . . . . 30
Gegen den bitteren Geschmack der Gurken. . . . 30
Pfeffergurken . . . . . 34
Pferdezahnmais einmachen . . . . . 36
2 Obstkuchen-Recepte. . . . . 36
Eßigpflaumen . . . . . 36
Perlzwiebeln . . . . . 36
Steinpilze oder Reizker in Essig . . . . . 36
Stachelbeergelee . . . . . 36
14 Recepte für die Zubereitung von Kaninchenfleisch 37
Reibekuchen . . . . . 37
Rosenäpfel einzumachen. . . . . 39
Schnittbohnen einzumachen . . . . . 39
Eingemachte Roth-Reizken . . . . . 39
Steinpilze einzumachen . . . . . 40
Tuten zu Sahnschaum . . . . . 40
Kalte Griesspeise . . . . . 40
Die Bereitung von Apfel-Gelees und Marmelade . 43
Mandeltorte . . . . . 43
Bechamel-Kartoffeln . . . . . 43
Crème von Wallnüssen . . . . . 43
Aufbewahrung der Nüsse . . . . . 43
Hammelschulter (Vorderkeule) franz. Recept . . . 44
Windbeutelchen . . . . . 45
Pflastersteine . . . . . 49
Nürnberger Lebkuchen. . . . . 49
Eierpunsch . . . . . 49
Mohn-Pudding . . . . . 49
Chokoladenmehlspeise . . . . . 49
Zwieback . . . . . 49
Original-Recepte . . . . . 50
Rosinenstollen . . . . . 51
Saucen-Recepte . . . . . 51
Einfache braune Sauce (Sauce brune) . . . . . 51

## 8. Belehrendes und Unterhaltendes.

Ein Wort über das Notizbuch . . . . . 1
Entschuldigungszettel . . . . . 1
Vorsorge der Insecten für ihre Jungen . . . . 1
Preise der wilden Thiere . . . . . 1
Das Schloß der Diva . . . . . 2
Zwei verwöhnte Pensionäre des Berliner Aquariums 2
Tüchtige Hausfrauen und deren Einfluß . . . . 2
Unter dem Mistelzweig . . . . . 2
Das Lichtbedürfniß der Zimmerpflanzen . . . . 2
Ueber das Springen der Glascylinder . . . . . 2
Eine merkwürdige Geige . . . . . 3
Epidemien unter den Insecten . . . . . 3
Obstwein-Ausstellung zu Paris . . . . . 3
Die Kunst zuzuhören . . . . . 4
Der Fasan . . . . . 4
Zur Geschichte des Borsdorfers . . . . . 4
Amerikanisch . . . . . 5
Richard Wagner und die Frauen . . . . . 5
Zuckerverse . . . . . 6
Liebe und Liebesleben in der Thierwelt . . . . 6
Stubenwechsel bei Kranken . . . . . 6
Philosophische Geschichte der Küche 6, 10, 11, 14, 19, 20
Prüfung der Leinwand auf ihre Echtheit . . . . 6
Um vergilbte Wäsche wieder weiß zu machen . . 6
Frauenbildung . . . . . 7, 8, 33
Von unsern jungen Hohenzollern . . . . . 9

Nr.

Der deutsche Hausspruch . . . . . 9, 10
Etwas über Heizung . . . . . 9, 10
Die Macht der Grobheit . . . . . 12
Dörrgemüse . . . . . 12
Ostereier . . . . . 13
Die Pariser Weltausstellung . . . . . 15
Das Färben der Ostereier . . . . . 15
Pflanzenwanderungen . . . . . 15
Eine ernste Abmahnung von dem übertriebenen Clavierunterricht . . . . . 15
Abziehende Ohren . . . . . 15
Ein wohlschmeckendes Medicament . . . . . 15
Eine Osterwoche in Moskau . . . . . 16
Das Zodiakallicht . . . . . 16
Ein Gottesdienst der Heilsarmee (Salvation army). 17
Der Eiffelthurm und die Meteorologie . . . . 18
Die Kunst, Wirth zu sein . . . . . 19
Stilblüthen-Sammlung aus Immediatgesuchen an Kaiser Wilhelm I. . . . . 21
Deutsch-Kamerun . . . . . 21
Vom musikalischen Sinne der Großstädter . . . 23
Etwas vom chinesischen Thee . . . . . 23
Von dem Leben und Treiben des Schützenfisches . 23
Der Breslauer Maschinenmarkt . . . . . 24
Das englische Haus . . . . . 24
Wie tief ist man in die Erde gedrungen? . . . . 25
Ueber die Angst vor Gewittern . . . . . 25
Zum Schutz der Vögel im Käfige . . . . . 25
Schutz dem Goldfische . . . . . 25
Tödtung neugeborener Hausthiere . . . . . 25
Die Erntezeiten auf der Erde . . . . . 26
Einfluß der Elektricität auf die Keimung der Samen, sowie überhaupt auf das Gedeihen der Pflanzen 26
Chinesische Frauen . . . . . 27
Ein unfreundliches Wort . . . . . 28
Eine Lanze für die Stiefmütter . . . . . 29
Englische Sitten bei Tische . . . . . 29
Die Perlen . . . . . 30
Absonderliche Nistplätze . . . . . 31
Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres 34
Herauslocken der Regenwürmer aus der Erde . . 34
Mit Gutem quälen . . . . . 35
Zur Kenntniß der Buchen-Gallmücke . . . . . 35
Bei dem Festmahl der 13 182 französischen Bürgermeister . . . . . 35
Gifte in unseren Nahrungsmitteln . . . . . 36
Rosenöl und Rosenzucht . . . . . 36
Die Lick-Sternwarte auf dem Mount Hamilton in Californien . . . . . 37
Für heirathslustige Damen . . . . . 38
Edison in Berlin . . . . . 38
Schon wieder einmal ein litterarisches Preisausschreiben . . . . . 39
Charakteristik der Ohren . . . . . 39
Das Weib in Nordamerika . . . . . 40
Der gesetzliche Sinn . . . . . 40
Filigran-Arbeiten . . . . . 41, 42
Der Sonnenschein-Autograph nach Campbell und Stokes . . . . . 41
Behandlung von Uhren . . . . . 41
Empfindlichkeit des Geruchsinnes . . . . . 41
Der Phonograph . . . . . 42
Professoren-Zerstreutheit . . . . . 43
Der Photograph . . . . . 44
Gesundheits-Corset . . . . . 44
Die Verwüstungen der südamerikanischen Ameise . 44
November (Nebelmonat, Windmonat, Reifmonat rc.) 45, 46
Liebig's Fleischextract . . . . . 45
Suppe für kleine Kinder . . . . . 46
Heirathsstatistik . . . . . 47
Trowitzsch's Damenkalender für 1890 . . . . . 47
Bemalte Möbel . . . . . 47
Gieb's weiter . . . . . 48
Ein alter Musenalmanach . . . . . 48
Landwirthsch. Frauenkalender . . . . . 48
Der Zaunkönig . . . . . 48
Wie viel ist ein Vogelnest werth? . . . . . 48
Nett . . . . . 49
Hauswirthschaftliche Chemie . . . . . 49
Die Hauptuhr von England . . . . . 50
Dezember (Christmonat rc.) . . . . . 50
Ein neuer Gartenkalender . . . . . 50
Der historische Mirza-Schaffy und die Entstehung der nach ihm benannten Lieder . . . . . 51
Das kommt davon . . . . . 51
Was wird aus den Stecknadeln? . . . . . 51
Eine Preisaufgabe . . . . . 51
Noch etwas von der Sternwarte zu Greenwich . . 52

Breslau, 4. Januar 1889. Vierter Jahrgang. — № 1.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

# Sonnenschein und Herdfeuer.

**Novellette von Constanze Lochmann.**

(Nachdruck verboten.)

Professor Römheld saß am Schreibtische, der am geöffneten Fenster stand, und schaute gedankenvoll hinunter in den langgestreckten Garten. Am Ende desselben befanden sich blühende Obstbäume, die gleich riesigen weißen Sträußen in die Luft ragten. Der Mai war gekommen — mit ihm ein Blühen und Duften allenthalben. — Allenthalben? Ach, auch in des Professors Herzen erwachte unlängst ein Sehnen, welches er begraben wähnte, das Sehnen nach der frischen, duftigen Mädchenblüte, die unter den Bäumen weilte und träumerisch ins Himmelsblau blickte.

Bruno Römheld war nicht arm an Liebe, er besaß eine zärtliche Mutter, treue Geschwister . . . dennoch meinte er in diesen Frühlingstagen, die er ruhigen Studirens wegen in der kleinen Stadt zubrachte, es müsse noch ein Etwas in sein Leben treten, das schöner sei als alles bisher Gekannte. Hatte er den Lenz entbehrt?

Der Sohn einer kinderreichen Hauptmannswittwe konnte nur durch eisernen Fleiß und selbstbewußte Willenskraft das Ziel erreichen, welches er sich gesteckt. Was that es dem kräftigen Jünglinge, daß er oft sein Brot trocken aß und in ungeheizter Dachkammer über den Büchern studirte? Er war als gewissenhafter Lehrer in vielen Familien beliebt, und glückselig sendete er der alternden Mutter die erste Unterstützung. Wohl regte sich in späteren Jahren der Wunsch, ein theures Wesen an sich zu fesseln, eine eigene Häuslichkeit zu gründen — immer stellten sich seinen Plänen Schwierigkeiten in den Weg, und bald merkte er, daß die Fäden, die ihn umspannen, scheinbar leicht, dennoch unzerreißbar gewoben seien. Er blieb bei Mutter und Schwester, als er eine selbstständige Stellung innehatte, und trennte sich nur ein Jahr von seinen Lieben, um mit einem vermögenden Zögling größere Reisen zu unternehmen.

Das gemüthliche Heim umfing ihn bei der Wiederkehr; man hatte, dank seiner Professur an der Universität, eine geräumigere Wohnung miethen können, deren beste Zimmer ihm zur Verfügung standen. Die unverheirathet gebliebene Schwester, deren Sorglamkeit er durch brüderliche Ergebenheit vergalt, ließ es sich nicht nehmen, seine Existenz so behaglich als möglich zu machen.

So feierte Römheld den vierzigsten Geburtstag, ohne sich recht bewußt zu werden, was ihm eigentlich noch fehle, nur in einsamen Stunden ein Unbefriedigsein des Herzens fühlend, das alle angestrengte Arbeit nicht bannen mochte. Auf Wunsch des Arztes, der ihm befreundet war, verließ er mit dem nahenden Frühling die nordische Universität, um eine kleine Gebirgsstadt aufzusuchen, in deren Stille er neue Kräfte zu einer größeren wissenschaftlichen Arbeit sammeln konnte. Fast wäre dieser Plan an dem Mangel einer passenden Wohnung gescheitert, als ihm im Gasthofe der pensionirte Oberst Keltenborn zwei Zimmer in seinem Hause anbot. Dieselben wurden am nächsten Tage besichtigt und äußerst angenehm gefunden, denn sie lagen nach dem großen, etwas vernachlässigten Garten, und die Benutzung desselben ward dem Miether gestattet.

Der alte Oberst ließ es sich nicht nehmen, den Gast bald in seine Familie einzuführen; er lernte Keltenborns zweite Gemahlin sowie deren drei Töchter kennen; die Kinder aus erster Ehe blieben unsichtbar. Die Grazien des Hauses waren über die erste Jugend hinaus, doch ließ sich angenehm mit ihnen plaudern; Römheld war nicht Menschenkenner genug, um die gekünstelte Wärme dieses Familienlebens zu durchschauen, er schätzte sich glücklich, Leute gefunden zu haben, mit denen sich gesellschaftlich verkehren ließ. — Am Abend des nächsten Tages zog der Professor in die neue Wohnung. Eine helle Lampe brannte auf dem Schreibtisch, Rosenduft durchzog den Raum . . . Schon blühende Rosen? Richtig, da stand ein Strauch am geöffneten Fenster . . . Bruno beugte sich über ihn und sog den Wohlgeruch ein . . . Wer hatte so freundlich für sein Wohlbehagen gesorgt?

Der Oberst, welcher vorsprach, um nach des Miethers Wünschen zu fragen, meinte lachend: „Das hat meine Kleine, die Susi, gethan!“

Und Susi mußte es sein, die er in der Morgenfrühe im Garten traf. Die schlanke Mädchengestalt im hellen Morgenkleide trat scheu in den Eingang der großen Weinlaube, als sie ihn kommen sah. Ehrerbietig grüßend ging der Professor auf sie zu und stellte sich als Hausbewohner vor, indem er zugleich bat, die Damen möchten sich durch ihn nicht stören lassen, sonst müsse er zu seinem Leidwesen auf den Besuch des Gartens verzichten. Als er geendet, schlug das liebliche Mädchen die strahlenden blauen Augen zu ihm auf.

„O nein“, sprach sie mit eigenthümlich wohllautender Stimme, „Sie dürfen nicht fortbleiben — Papa sagte mir, Ihre Gesundheit wäre angegriffen.“

„Ich fühle kaum noch die Beschwerden, die mich im Winter heimsuchten“, antwortete Römheld warm . . . Ihm schien's, als sei erst über Nacht der Frühling hier eingekehrt, seine schönste Blüthe leuchtete ihm voll Glanz entgegen . . . Susi war's.

Nun folgten Tage voller Sonnenschein — Römheld konnte seine Augen kaum abwenden von dem jungen, liebenswürdigen Mägdlein. Er war viel im Garten, ebenso die Damen. Anfangs mochte es die Oberstin befremdet haben, daß Susi der bevorzugte Liebling des gereiften Mannes geworden — sie hatte ihn als passende Partie für ihre Aelteste betrachtet — doch kam es ihr nicht ungelegen, durch solche Werbung die Stieftochter bald los zu werden. Susi und deren Bruder Armand hatten ihrer Meinung nach, als rechte Kinder Keltenborns, eine bevorzugte Stellung im Hause, und sie bot ihren ganzen Einfluß auf, um dieselben von wichtigen Fragen des Hauswesens fern zu halten. Susi, von den Schwestern trotz ihrer achtzehn Jahre noch nicht für voll angesehen, blieb viel sich selbst überlassen — ihr Hang zu Träumereien ließ sie die Einsamkeit nicht gerade schmerzlich empfinden.

Anders jetzt. Römheld sehen und ihn lieben war eins — er hatte gleich am ersten Abend — als er im Salon mit Mutter und Schwester plauderte, während sie unbeachtet in dem dunklen Erker stand, den mächtigsten Eindruck auf sie gemacht. Seine Art, zu sprechen, die geistige Ueberlegenheit, die er, ohne sich dessen bewußt zu werden, bisweilen zeigte, das ernste, ausdrucksvolle Gesicht . . . alles zog sie unwiderstehlich an.

So zogen in dieser wundervollen Maienzeit zarte Fäden von Herz zu Herz, und die Briefe, welche der Professor den Seinigen schrieb, athmeten die vollste Lebenslust, sprachen deutlich den Wunsch aus, die junge Tochter des Hauses an sich zu fesseln. Die eben eingetroffene Antwort seiner Schwester hatte ihn trüb gestimmt, denn sie mahnte an sein Alter. Brunos ernstes, nachdenkendes Wesen sei ohnehin nicht geschaffen, ein Mädchen, das kaum den Kinderschuhen entwachsen, glücklich zu machen. Wenn es ihm vorkäme, als könne er der Neigung Susis gewiß sein, so möge er bedenken, daß in dem kleinen Orte Freier nicht gerade zahlreich aufträten, sein Erscheinen daher Eindruck auf das Kind habe machen müssen. Im Uebrigen wünschte Klara Römheld dem Bruder alles Gute — nur möge er eine Erklärung noch hinausschieben, bis Mutter und Schwester die Erwählte kennen gelernt hätten.

Reinhold stützte nachdenkend den Kopf in die Hand, ein schwerer Seufzer hob seine Brust — wieder blickten seine Augen auf das holde Kind unter dem Blüthenbaum, welches eben in übermüthiger Lust in die Zweige griff, deren Schnee nun herabrieselte und auf Haar und Gewand haften blieb. „Meine Blumenfee“, sprach er vor sich hin. „Wie köstlich müßte es sein, wenn sie ab und zu in mein Studirzimmer huschte, gleich dem Sonnenstrahl Wärme und Licht spendend!“

Rasch entschlossen nahm der Professor den Brief an sich und verließ das Gemach. Er schritt die Treppe hinab, durch den hellen Flur in den Hof und wendete sich der Gartenthür zu, die linkerhand lag. Bald stand er dem jungen Mädchen gegenüber; noch leuchteten einzelne Blüthensterne in dem prachtvollen dunklen Haar, welches einen so seltsamen Contrast mit den blauen Augen bildete.

„Guten Tag, Herr Professor!“

Zögernd nahm er die gebotene Hand und hielt sie fest. „Sie sehen so froh aus, Fräulein Susi! Ist's denn allein das Blühen und Keimen ringsum, das Sie glücklich stimmt?“

„Ja und nein!“ lächelte sie und entzog ihm ihre Hand. Wir wollen uns unter den Nußbaum setzen und plaudern — ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen.“

Eine Mittheilung? Sie ihm? — Er folgte auf den schattigen Platz unter dem mächtigen Baume; die kleine Bank darunter bot nur Raum für zwei. Eine Weile herrschte beklemmendes Schweigen. — Susi hatte im Vorübergehen Fliederzweige abgerissen, sie zupfte die Blüthen nacheinander ab und formte einen Kranz davon. Römhelds Herz war zum Ueberquellen voll — ihm schien's, er müsse sprechen, es könne nie mehr solch günstiger Augenblick wiederkehren.

Da schlug Susi die blauen Augen zu ihm auf und sagte leise:

„Ich verlasse wahrscheinlich schon morgen dieses grüne Nest!“

„Sie gehen fort? Doch nicht auf lange! — Wohin?“

„O nur ein paar Wochen zu Verwandten, die mich dringend eingeladen haben — freilich, jetzt ist es schön hier!“

„Das klingt geheimnißvoll, Fräulein Susi“, sprach Bruno, und eine düstere Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen. „Werden Sie mit solcher Sehnsucht erwartet?“

„Ich weiß es nicht — die Reise soll über mein Schicksal entscheiden!“

„Susi!“ — angstvoll rief er den Namen — faßte ihre kleinen Hände. „Wissen Sie, daß mit Ihnen das Sonnenlicht aus meinem Leben scheidet?“ fragte er ernst und ließ die Hände wieder frei. Ja, ja, sie ging, um einem anderen anzugehören — wie hatte er nur für Liebe halten können, was kindliche, unbefangene Freundschaft gewesen?

Doch Susis liebliches Köpfchen legte sich sanft an seine Schulter, die purpurrothen Lippen flüsterten:

„Ich will nirgends anders sein, als wo Sie sind, Bruno!“

„Mein, mein!“ jubelte er und zog sie an seine Brust. „Bin ich dir nicht zu alt, kannst du den gereiften Mann lieben?“

„Hast du's nicht schon lange gewußt?“ lächelte sie glückselig. „Ich habe nur immer gefürchtet, für dich nicht gut genug zu sein.“

„Nicht gut genug? Ich will dich nicht anders haben — meine kleine Frau muß ich mir selbst erziehen!“

„Von dir, Bruno, lasse ich mich gern erziehen und — verziehen,“ meinte sie schelmisch.

„Aber weißt du auch, daß ich arm bin?“ fragte sie dann plötzlich.

„Kein Wort davon, wenn du mich lieb hast, Susi! . . . Doch du wolltest reisen — soll ich die wenigen Tage, welche ich noch hier bleibe, mich einsam fühlen?“

„Nein, nein, ich gehe nicht fort,“ rief Susi. „Es war Mamas Plan . . . meine Cousine hatte lange gebeten.“

„Du sprachst von einer Entscheidung, Geliebte.“

„Nun,“ scherzte das Mädchen befangen, „Therese hat einen Schwager, der bei ihrer Hochzeit unausstehlich liebenswürdig war, er ist Gutsbesitzer in der Mark . . . Mama meinte . . .“

„So, so,“ sagte Römheld nachdenklich. „Spricht das eigene kleine Herz denn gar nicht für den jungen reichen Herrn?“

„Nein! Willst du denn immer wieder hören, wo mir am wohlsten ist auf der Welt?“ Ihre Augen blickten mit unbeschreiblich liebreizendem Ausdruck zu ihm auf. Er küßte den rosigen Mund und sagte feierlich: „So möge denn deine Liebe mein ausschließliches Eigenthum bleiben, bis ich sterbe! — Jetzt aber müssen wir die Eltern aufsuchen. Willst du den Meinigen heute noch einige freundliche Worte senden?“

Susi erhob sich jäh und blickte ihn ängstlich an: „Werde ich den Deinen genügen können? . . . O Bruno ich habe dich unbeschreiblich lieb, aber ich könnte es nicht ertragen, wenn andere mich bei dir herabsetzten.“

„Närrchen,“ lachte er, ihr den Arm bietend, um sie dem Hause zuzuführen, „die Meinigen sollen dich so hoch halten, wie ich es thue — nur im Augenblick könnte es sie überraschen, daß ich dich so schnell errungen. Sie haben eigentlich meine Verheirathung nicht mehr erwartet . . . willst du versuchen, sie lieb zu haben, weil sie zu mir gehören?“

„O gewiß! Deine Mama soll mir eine wahre Mutter werden — vor der Schwester fürchte ich mich zwar ein wenig, aber wir finden wohl genug Berührungspunkte in dem Gedanken an dich! Bist du mit diesen Ansichten zufrieden?“

„Dank, tausend Dank! Du wirst immer den rechten Weg zu finden wissen, dessen bin ich nun sicher!“

Das Erstaunen des Vaters bei der Tochter Bekenntniß war groß; ihm erschien es unmöglich daß sein Liebling, die wilde Susi, welche noch ein halbes Kind war, einen so ernsten, bedeutend älteren Mann erwählen konnte. Offen sprach er diese Bedenken aus, während er andererseits betonte, Professor Römheld sei ihm ein erwünschter Schwiegersohn. Er bat Susi, in ihr Stübchen zu gehen, während er mit dem Professor rede, und dessen ernstes Gesicht bemerkend, meinte er: „Ich nehme Ihnen nicht alle Hoffnung, lieber Römheld, doch muß ich Bedingungen stellen, die Ihre Zukunft ebensowohl sichern als die meiner Tochter. Susi ist verwöhnt, dabei ohne Vermögen. Wenn ich einmal sterben sollte, erbt sie mit meinem Sohn und meiner Frau zu gleichen Theilen dieses in der kleinen Stadt ziemlich werthlose Grundstück . . . Unterbrechen Sie mich nicht, Herr Professor — ich weiß, was Sie sagen wollen, Sie haben eine auskömmliche Stellung — wenig Bedürfnisse. Sie stehen jedoch nicht allein da, Mutter und Schwester werden von Ihnen erheblich unterstützt — nun kommt in Ihr stilles Haus eine kindische, lebenslustige Frau, die von der Wirthschaft so gut wie nichts versteht. Haben Sie sich ernstlich geprüft, ob Sie sich noch jung genug fühlen, solches Wesen an Ihrer Seite nichts vermissen zu lassen?“

Römheld stützte seufzend den Kopf in die Hand: „Alle diese Bedenken sind Tag für Tag in mir aufgestiegen — aber mit dem Ungestüm des Liebenden warf ich sie über den Haufen. Ich schätze mich noch jung, Herr Oberst, — das Gefühl, das mir aus Susis Augen entgegenstrahlt, ist kein leicht verlöschender Brand.“

„So prüfen Sie dieses Gefühl“, beharrte Keltenborn. „Ich würde gerade Ihnen mit tausend Freuden mein Kind geben, wenn es nicht Fehler hätte, die ihm zum Verderben gereichen müssen. Susi verlor ihre Mutter zu frühe . . . sie wuchs ohne Aufsicht heran, bis ich ihr die zweite Mutter gab. Doch meine Frau hielt sie sich möglichst fern und gewann keinen Einfluß auf sie. Wie können sich nun plötzlich Eigenschaften bei ihr finden, die zum Glücke jeder Ehe nöthig sind?“

„Die Liebe wird Susi opferwillig und geduldig machen.“

„Pah, die Liebe! Sie fliegt oft bei geringen Anlässen zum Fenster hinaus. Ich kenne das Leben und weiß, was es von uns verlangt.“

Der Professor erhob sich und ging mit großen Schritten im Gemache auf und ab . . endlich blieb er vor dem Obersten stehen.

„Sie sprachen von Bedingungen, Herr Oberst! Ich bin bereit, sie zu erfüllen, soweit es in meinen Kräften steht, nur nehmen Sie mir nicht jede Hoffnung.“

„Gut, — fragen Sie nach einem Jahr nochmals bei mir an; ist Ihnen Susi treu geblieben, so erhebe ich keinen Widerspruch mehr. Ebenso verlange ich, daß von Ihrer Seite keine Beeinflussung stattfindet . . . ein Briefwechsel ist nicht gestattet, Besuche

ebenfalls nicht. Sie betrachten sich als freier Mann, Susi kann Bälle und Gesellschaften besuchen, ohne als Braut zu gelten — ändern sich ihre Ansichten nicht, so haben Sie eine Gewähr für die Zukunft."

„Das ist eine harte Bedingung! Ich bin vierzig Jahre alt, da muß man das Glück erfassen, wenn es sich zeigt!"

„So vertrauen Sie dem Mädchen. Sie wird sich in dieser Zeit herrlich entfalten, wird verstehen lernen, daß sie im Ehestande auch Pflichten übernimmt. Nur jetzt kein bindendes Wort, die Bekanntschaft ist noch zu kurz und muß erst nachwirken."

„Ein ganzes Jahr leben wie bisher? Dieses glockenhelle Lachen nicht hören, das sonnige Gesichtchen nicht sehen dürfen! . . Ihre Motive mögen richtig sein, Herr Oberst — hart, unendlich hart erscheinen sie mir. Doch sei es drum! Auch diese Prüfungszeit wird zu einem guten Ende führen", sprach Römheld mit tiefer Bewegung.

Als Susi den Ausspruch des Vaters erfuhr, warf sie sich schluchzend an Brunos Brust.

„Beruhige dich, Liebling", flüsterte er. „Ich leide schwerer als du in dieser Zeit . . bedenke, daß du der Sonnenstrahl, die holde Fee warst, die mein einförmiges Leben verschönte. Ein Jahr hat freilich 365 Tage, aber auch diese müssen vergehen!"

„Und sie werden vergehen", rief Susi, unter Thränen frohlockend. „Ich aber will Papa beweisen, daß die Frauen in unserer Familie noch immer den Wahlspruch haben: „Im Dulden groß, im Leiden stark, im Lieben treu!" . . . Glaube an mich, wie ich an dich glaube, Bruno — übers Jahr, wenn der Flieder blüht, wird niemand den Muth haben, uns von Trennung zu sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

## Chrysanthemum indicum.

### Die Winteraster.

Seit einigen Jahren, schreibt der „Prakt. Rathgeber", giebt sich der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin die größte Mühe, die Winteraster (Chrysanthemum) in Deutschland beliebt zu machen und ihre Cultur nach englischem Muster anzuregen. Schon im vorigen Jahre war deshalb eine Ausstellung von Winteraster in's Leben gerufen und in diesem Jahre fand zur Feier der 100jährigen Einführung des Chrysanthemum eine zweite Ausstellung vom 15.—17. November statt.

Wer in der Flora zu Charlottenburg Gelegenheit gehabt hat, diese Ausstellung zu besuchen, der wird gewiß erstaunt gewesen sein, über die Mannigfaltigkeit, welche bei dem Chysanthemum herrscht. Die Form, Größe und Farbe der Blüthe ist so verschieden, wie kaum bei einer zweiten Pflanzenart. Da gab es Blumen von 10—15 cm Durchmesser, reinweiß, goldgelb, lila, dunkelbraun, von edler Haltung, dann mehr freiere, deren Strahlenblüthen gleich reizenden Locken umherhingen. Auch einfachere, ältere Formen waren vertreten, aber bei allen so viel Schönes zu finden, daß man unwillkürlich in eine warme Begeisterung für diese herrliche Pflanze verfiel.

Doch nicht umsonst kostet es so viel Mühe, das Crysanthemum in Deutschland beliebt zu machen. Es ist wohl eine Kehrseite vorhanden. Die Cultur das Chrysanthemum macht nach englischem Muster große Arbeit; aber sie bringt in Deutschland wenig ein, weil das Publikum die Blüthen nicht angemessen bezahlt.

Ein Uneingeweihter glaubt gar nicht, welche Anstrengung es macht, handgroße Chrysanthemum-Blüthen zu ziehen, sogenannte Schaublumen, wie sie durch Neid u. Bornemann von London auf die Ausstellung geschickt waren*). Schon im Januar müssen dazu die Stecklinge, nur recht kräftige, von den Trieben, die aus dem Boden hervorkommen, gesteckt und im kalten (1—2 Gr. R. warmen) Gewächshause dicht unter Glas zur Bewurzelung gebracht werden. Etwa einen Monat dauert es, bis die Stecklinge Wurzeln fassen und einzeln in größere Stecklingstöpfe einzupflanzen sind. Recht heller und dabei um Himmelswillen nicht wärmer Stand, dicht unter Glas, ist nun nothwendig, um die Pflanzen recht gedrungen und kräftig heranwachsen zu lassen.

Wenn im Kalthause sich kein Platz findet, so muß ein kalter Frühbeetkasten genommen werden, damit ja der Wuchs nicht geil und kraftlos wird. An große Blüthen ist sonst nicht mehr zu denken. Sobald die Winteraster ihre Töpfe gut durchwurzelt haben, heißt es verpflanzen, in recht kräftige Erde. Im April oder Anfang Mai etwa geschieht dies, und zwar in Rasenerde, Lauberde und gut verrottetem Dung. Die Rasenerde nicht fein zerklopft, sondern, wenn irgend möglich, noch in gröberen, faserigen Stücken. An den Pflanzen wird nicht gestutzt, wohl aber werden alle Triebe, die aus dem Boden kommen, fortgenommen, ebenso alle Nebentriebe. Der einzig hochgehende Zweig bekommt einen Stab, damit er nicht abbricht.

Sobald die Witterung es zuläßt, kommen die Pflanzen hinaus auf sonnige, geschützte Beete, wo sie an ein eigens aus Draht dazu gemachtes Gestell noch angebunden werden, um gegen Windbruch geschützt zu sein. Sie müssen Anfang Juni noch einmal größere Töpfe erhalten und zwar Töpfe von 28—30 cm Durchmesser. Gute Scherbenunterlage zum Abfluß des Wassers ist erforderlich. Haben die Pflanzen die neue Erde durch und durch gewurzelt, dann beginnt das Düngen. Man kann dem Chrysanthemum kaum zu viel Wasser geben, muß zweimal am Tage, oft auch dreimal gießen, einmal mit Dünger und darf auch des Abends ein Ueberspritzen nicht vergessen. Trocken dürfen sie keine Stunde stehen, die Blätter sind sonst dahin.

Von den Blüthenknospen die sich bilden, bleibt nur die Mittelknospe. Alle übrigen müssen der Ausbildung dieser einen zum Opfer fallen und ausgebrochen werden. Mächtig entwickelt sich natürlich diese eine, und auf meterhohem Stamm hat man das Vergnügen, die fast tellergroße Blüthe prangen zu sehen.

*) Diese Blüthen wurden auch in Breslau ausgestellt — Red.

## Gartenarbeiten im Januar.

Im Blumengarten ist in diesem Monate nicht viel vorzunehmen. Nach Thauwetter sehe man bei seinen Ziersträuchern und Zierpflanzen nach, ob sie von Frost gehoben sind. Ist dies der Fall, so drücke man sie wieder fest und bedecke die Wurzeln mit Erde. Nelken suche man möglichst vor Mäusefraß zu schützen. Blumensamen muß gereinigt und zur Aussaat vorbereitet werden. Erdmagazine sind bei günstiger Witterung umzuarbeiten und zu vervollständigen. Gartengeräthe bessere man aus, und fertige Blumenstäbe, Etiquetten und Senkhäckchen. Alle Arten von Blumenzwiebeln, welche zum Treiben in Töpfe gesetzt worden sind, können nach und nach — wenn die Töpfe gut durchwurzelt sind — warm gestellt werden. In den Gewächshäusern ist die Hauptarbeit fleißiges Reinigen der Topfpflanzen von gelben und faulen Blättern, während nur mäßig gegossen werden darf. Die in Töpfe gesetzten Rosenwildlinge müssen nun bald veredelt werden.

Im Obstgarten wird durch das Schnee- und Frostwetter des verflossenen Monats manche Arbeit liegen geblieben sein, welche jetzt, bei eintretender günstiger Witterung, nachgeholt werden muß. Vor allen Dingen unterwerfe man seine Obstbäume einer genauen Musterung, entferne die alten, kranken, oder zu dicht stehenden Bäume, um den Uebrigen Raum und Luft zu verschaffen. Auch alles dürre, oder überflüssige Holz muß herausgeschnitten, die Krone ordentlich gelichtet werden, damit die Sonne besser eindringen kann, welches zur Schönheit, Größe und zum Wohlgeschmack der kommenden Früchte viel beiträgt. Pflanzgruben für Neupflanzung können bei geeigneter Witterung gemacht werden; die Erde wird durch Schnee und Frost zersetzt und dadurch besser gemacht. Wiederholt sei auch daran erinnert, daß das Entfernen und Vernichten der Raupennester, der Eierschwämme und Eringe, möglichst bald ausgeführt werden muß, sonst ist bei dem massenhaften Auftreten derselben, auch in diesem Jahre auf keine gute Obsternte zu rechnen; nur allein der Raupenfraß und die ungenügende Pflege der Obstbäume, trug die Schuld, daß im vergangenen Jahre in den meisten Kreisen Schlesiens eine Mißernte verzeichnet werden mußte.

Mit der Winterveredelung von Aepfeln, Pflaumen 2c. kann begonnen werden. Nach dem die Wildlinge an den Wurzeln gehörig gestutzt worden sind, werden sie kurz über dem Wurzelhalse veredelt. Ist der Wildling und das Edelreis von gleicher Stärke, so wendet man am besten das Copuliren mit Gegenzungen an, ist der Wildling stärker, so ist das Gaisfußpfropfen eine der besten Veredelungsmethoden. Nach der Veredelung werden die Baumpflanzen etiquettirt, sortenweise in einen kühlen Keller in Sand eingeschlagen und tüchtig angegossen; hier bleiben sie bis April, worauf sie in die Baumschule gepflanzt werden. Ungünstige Witterung benutze man um die Werkzeuge in Stand zu setzen, Baumpfähle anzufertigen 2c.

Im Gemüsegarten fahre man, wenn der Boden offen ist, mit dem Migolen fort, auch können noch Gemüsebeete, wenn der Boden gut abgetrocknet ist, auf rauhe Furche gegraben werden. Wintersalat und Spinat deckt man am besten mit etwas Tannenreisig zu, oder man legt zuerst etwas grobes Reisig und darüber Wirrstroh, welches mit einigen Latten festgedrückt wird. Unter dieser Schutzdecke hält sich Wintersalat und Spinat vortrefflich. Von Frost gehobene Erdteerpflanzen drücke man behutsam an und umgebe sie mit verrottetem Dünger. Die in Gruben oder in Kellern eingeschlagenen Gemüse sind zu lüften und von fauligen Blättern zu reinigen. Für Carotten, Blumenkohl und Radieschen können die ersten Mistbeete angelegt werden; man nehme aber hierzu frischen Pferdemist und mache auch starke Umschläge.

J. Siegert,
Wanderlehrgärtner des landwirthsch. Central-Vereins für Schlesien.

## Die Camelia als Zimmerpflanze.

Zur erfolgreichen Cultur der Camelien ist vor allen Dingen eine passende Erde erforderlich. In der ersten Zeit nach der Anschaffung der Pflanze, vielleicht die ersten zwei Jahre, wird ein Umpflanzen kaum nothwendig sein. Wird dies aber der Fall, so verschafft man sich eine gute Laub- und Rasenerde; erstere kann auch durch Wald- oder Haideerde ersetzt werden. Die Rasenerde sei von lehmiger Beschaffenheit und wenn sie nicht zu bekommen ist, so kann sie durch milden Lehm, der schon mehrere Jahre an der Luft gelegen hat, einigermaßen ersetzt werden; auch gut abgelagerte Schlammerde kann mit Vortheil als Ersatz dienen. Will man den Pflanzen etwas kräftigen Boden geben, so vermische man diesen mit getrocknetem, gut zerriebenem Kuhdünger. Je nach der Beschaffenheit der Erde muß dieser noch eine entsprechende Menge Flußsand beigemischt werden, damit das Wasser leicht durchsickern kann. Die günstigste Zeit zum Verpflanzen ist gleich nach der Blüthe; da alsdann der Trieb beginnt. Manche Sorten treiben schon während der Blüthe; bei diesen kann man mit dem Verpflanzen warten, bis der Trieb beendet ist. Unter allen Umständen muß das Umpflanzen während des Triebes vermieden werden, da sich dieser sonst unvollkommen entwickelt. Beim Verpflanzen wird der alte Ballen bei möglichster Schonung der Wurzeln mit einem spitzen Hölzchen gelockert. Nach dem Wiedereinpflanzen wird mit einer feinen Brause gut angegossen, damit sich die Erde gut an die Wurzeln ansetzt. Später wird jedoch nur begossen, wenn die Erde trocken wird; ein öfters Bespritzen der Blätter ist jedoch sehr vortheilhaft.

Der beste Standort ist an einem nach Osten oder nach Westen gelegenen Fenster eines ungeheizten Zimmers; ein nach Süden gerichtetes Fenster ist weniger gut, oder die Sonnenstrahlen müssen während der Mittagszeit durch Herablassen der Gardinen gemildert werden. Nach Beendigung des Triebes im Hochsommer können die Camelien an einer gegen die Mittagssonne und rauhe Winde geschützten Stelle in's Freie gebracht werden. Zu diesem Zwecke wird mit einem spitzen Pfahle ein Loch in den Boden gestoßen in welches der Topf eingesenkt werden kann; es können dann keine Würmer von unten in den Topf eindringen. Ende September werden die Pflanzen wieder in ein ungeheiztes Zimmer gebracht, welches am besten mit dem Wohnzimmer in Verbindung steht, um es bei strenger Kälte durch Oeffnen der Thür bis auf 3 bis 4 Grad R. erwärmen zu können. Mehr Wärme ist nachtheilig, weil sonst die Knospen leicht abfallen.

Nach dem hier geschilderten Verfahren wird die natürliche Blüthezeit in die Monate März und April fallen. Wenn die Pflanzen in der Blüthe stehen, dann schadet eine höhere Wärme nicht mehr. Zur Entwickelung eines vollkommenen Triebes ist eine höhere Wärme sogar unerläßlich. In den Jahren, wo ein Verpflanzen nicht stattgefunden hat, kann man die Pflanzen durch Verabfolgung eines Düngergusses kräftigen, was am besten während des Triebes geschieht.

## Ueber kaltes und warmes Sitzen der Hühner.

Man weiß, daß die Ansichten über die Nachtställe des Geflügels auseinandergehen. Der Eine hält es für richtig, seine Pfleglinge in einem womöglich geheizten oder durch die Nähe eines Viehstalles wenigstens erwärmten Raume unterzubringen, der Andere will von alledem nichts wissen und beherbergt seine Hühner in einem einfachen Bretterschuppen, welcher höchstens gegen den Wind zu schützen vermag, sonst aber nicht eigentlich als Behausung angesehen werden kann. Merkwürdig ist, daß beide Methoden unter gewissen Verhältnissen gleich gute Resultate ergeben können, daß also Jeder gewissermaßen Recht hätte, seine Behandlungsart als die allein richtige hinzustellen. Ich sage aber mit Absicht „unter gewissen Verhältnissen". Wenn nämlich die Hühner in einer Weise untergebracht sind, daß eine sehr variirende Temperatur zwischen Tag- und Nachtaufenthalt nicht stattfinden kann, so wird weder eine übertriebene Wärme, noch ein etwas kalter Stall viel Schaden anrichten können. Ich will annehmen, ein Landwirth unterhält auf seinem Hofe eine größere Anzahl Nacehühner, welche bei jeder Witterung Sommer und Winter in voller Freiheit leben und ihr Nachtquartier auch zu jeder Jahreszeit in einer durchaus nicht dicht schließenden Scheune aufgeschlagen haben, so werden diese Thiere den Einfluß der Winterkälte weit weniger verspüren, als solche, welche schon bei eintretendem Frost des Tages über nur in eine geschützte Voliere gelassen, überhaupt ängstlicher behandelt werden. Die Jahreszeiten Frühling, Sommer, Herbst und Winter stehen nicht nur mit dem natürlichen Pelz- oder Federkleide unserer wilden Thiere in enger Beziehung, sondern sie haben auch Einfluß auf die Bekleidung aller domestizirten Geschöpfe. So hat das Huhn im Winter ein viel dichteres Gefieder als im Sommer, und zwar beginnt die Bildung dieses wärmeren Federbalges schon im Herbst, also zu einer Zeit, wo es anfängt kühler zu werden. Es ist darum eine irrige Ansicht, zu glauben, man müsse dem Huhn im Winter eine Temperatur schaffen, die der Sommerwärme annähernd entspricht, damit es sich wohl fühle. Im Gegentheil muß der Winter als eine natürliche Pause betrachtet werden, in welcher der Thierorganismus seine Ruhe findet, damit er im folgenden Jahre wieder genügend erstarkt ist, um den an ihn zu stellenden Anforderungen von Neuem nachkommen zu können. Hühner, die in künstlicher Weise dazu gebracht werden, auch im Winter Eier zu legen, was durch geheizte Räume leicht zu erreichen ist, werden selbstverständlich im kommenden Jahre viel früher damit aufhören müssen, als solche, deren Organismus Gelegenheit gefunden hat, den Winter über zu ruhen und neue Kräfte anzusammeln. Nun haben frische Eier im Herbst und Winter natürlich mehr Werth, als zur Zeit der regulären Legeperiode, und darum muß es selbstverständlich auch gestattet sein, die Hühner zur Erzielung dieses begehrten Artikels durch künstliche Erwärmung der Aufenthaltshäuser, durch Verabreichung hitziger Futterstoffe 2c. zu einer Frühreife der Legefähigkeit zu bringen.

Solche Manipulationen gehören aber nicht zu den Aufgaben des Racezüchters, dem es hauptsächlich darum zu thun sein muß, seine Pfleglinge im Zustande größter äußerlicher und innerlicher Vollkommenheit zu wissen. Und in diesem Bestreben spielt die Wahl der Uebernachtungeräume allerdings eine große Rolle. Es giebt sog. „harte" und „weichliche Racen", d. h. solche, welchen nachgesagt wird, daß sie entweder sehr widerstandsfähig oder besonders empfindlich gegen Witterungseinflüsse seien. Je nach dem eine solche Race gewählt hat, wird man sich auch einigermaßen damit einrichten müssen. Aus südlichen Ländern stammende Arten, wie Spanier und Franzosen, muß man bei Abhärtungsversuchen anfangs immer mit etwas mehr Vorsicht behandeln, als solche Racen, die schon von vornherein als fest und wetterhart zu betrachten sind.

Trotzdem läßt sich durch ein rationelles Vorgehen bei der Abhärtung mancher als weichlich erschienener Racen oft mehr thun, als im Allgemeinen angenommen wird. Es kommt nur darauf an, wie man die Küken von Jugend auf hält. Sorgt man dafür, daß dieselben bei genügendem Erstarktsein gleich Gelegenheit erhalten, mit der Henne frei herumzustreichen, sodaß sich ihre Natur den Witterungsverhältnissen der betreffenden Gegend anzupassen vermag, dann ist schon Vieles gewonnen. Den Uebernachtungsraum wähle man auch nicht so, daß er den jungen Thierchen durch übermäßige Wärme lästig wird, sondern man bringe die Gesellschaft in einem trockenen, strohbestreuten Stalle unter, der oben Oeffnungen hat, damit die verbrauchte Luft abziehen kann. Auf diese Weise wird zum späteren Gedeihen der Züchtung ein guter Untergrund gelegt, der sich sowohl in einer regulären Entwickelung der Küken, als auch später durch Widerstandsfähigkeit der ausgewachsenen Thiere angenehm bemerklich macht.

Der Stall für entwickeltes Geflügel wird am besten aus doppelten Bretterwänden hergestellt. Die innere Stallwand sei womöglich aus gehobelten Dielen gefertigt und mit Oelfarbe gestrichen, damit das Ungeziefer keinen Unterschlupf findet. Die Thür sollte in gleicher Weise gearbeitet sein. Das Fenster wird von innen oder außen mit engmaschigem Drahtgeflecht benagelt, damit nichts Feindliches einzudringen vermag; ferner sei das Fenster zum Verschieben und zum Zuziehen eingerichtet, um es je nach Erlaubniß der Witterung ganz oder theilweise öffnen zu können. Von großer Wichtigkeit ist ferner die Ventilation, welche man am besten in Form eines kleinen Schornsteins auf dem Stalldache anbringt. Bei Einrichtung einer Ventilation ist darauf zu sehen, daß in gleicher Höhe derselben an der Stalldecke ein Loch angebracht ist, durch welches die dem Stallraume durch die Ventilation entnommene Luft wieder zugeführt wird, sonst würde bei geöffnetem Fenster ein fortwährender Luftzug nicht zu vermeiden sein, der obendrein noch von unten nach der Decke gehen und den Insassen darum um so unangenehmer werden müßte. Die Sitzstange, am besten auf Haunstrup'schen Stangenträgern ruhend, sei nicht zu hoch vom Boden angebracht. Ein Meter ist genügend hoch.

In einem solchen Stalle kann man sämmtliche Hühnerracen im Sommer und Winter unterbringen, ohne dabei Gefahr zu laufen, sie zu verwöhnen oder sie durch Frost zu ruiniren. Das Wichtigste zur Gesunderhaltung eines Hühnervolkes ist reine Luft, wo diese fehlt, sind alle Keime zu feuchenartigen Krankheiten schon gelegt. Die Kälte schadet deshalb viel weniger als die Wärme, namentlich wenn der Zuführung frischer Luft nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

Ich werde meine Hühner im nächsten Sommer sogar sämmtlich im Freien übernachten lassen, da ich dies für abgehärtete Stämme, die den ganzen Tag über auf großen Rasenplätzen laufen, für die einzig richtige Uebernachtungsweise halte. Die Versuche, welche ich dieses Jahr damit gemacht habe, sind ganz vorzüglich ausgefallen. Erstens kann kein frei übernachtendes Huhn von Ungeziefer befallen werden und zweitens hat jedes Gelegenheit, schon in aller Frühe der Futtersuche nachzugehen. Es braucht nicht erst zu warten, bis es dem Pversteger gefällig ist, die Stallpforten aufzumachen. Selbstverständlich müssen die Sitzstangen so hoch angebracht werden, daß die Hühner von keinem Raubzeug erreicht werden können. Ebenso muß ein über der Stange angebrachtes Dach den Thieren vor etwa eintretendem Regen Schutz gewähren. Dies läßt sich aber alles leicht herstellen. Ich werde die Sitzstangen längs der Wand eines großen Schuppens anbringen lassen, der so steht, daß die Hühner weder von Nord- noch Ostwind belästigt werden können. Das Dachschutzbrett bringe ich so an, daß es sich flach und senkrecht stellen läßt, um die Stangen bei Tag einem eventuellen Regen aussetzen zu können, der dann alles Ungeziefer vernichten wird. Feuchtigkeit und bewegte Luft sind den Hühner-Parasiten bekanntlich am lästigsten, ich hoffe deshalb, sie damit sicher zu vernichten. Eine Uebernachtung im Freien hat ferner den großen Vortheil, daß alle Exkremente der Hühner ruhig liegen bleiben können, da kein geschlossener Raum vorhanden ist, von einer Verpestung der Luft also nicht die Rede sein kann. Das ist eine große Arbeitsersparniß. Natürlich müssen die Legenester der Hühner dann auch im Freien stehen. Ich benütze hierzu kleine Kasten in Form einer mittelgroßen Hundehütte, welche ein aufhebbares und mit Dachpappe überzogenes Dach haben und auf vier Lattenbeinen etwa fünf Centimeter vom Boden abstehen. Vorn ist ein viereckiges Loch angebracht, durch welches die Henne in das in der Hütte befindliche Legenest gelangt. Das Ei wird dann von oben herausgenommen. Auch diese Nestvorrichtungen lassen sich viel leichter rein halten, als eigentliche Stallnester, die oft als wahre Herbergen des Ungeziefers angesehen werden müssen.

Man strebe deshalb bei seiner Hühnerhaltung danach, die der Natur am nächsten liegenden Dinge möglichst nachzuahmen und eine Behandlungsart einzuführen, die die Thiere nicht vom Warmen in's Kalte treibt, sondern eine rationelle Wartung darstellt. Jedenfalls ist es nöthig, eine gewisse Consequenz in der Durchführung des einmal betretenen Weges zu beobachten, sonst ist ein schlimmer Ausgang nicht zu vermeiden. Wir finden es leider oft, daß Hühner des Nachts in einem Stalle sitzen, der mehrere Wärmegrade hat und des Morgens in eine unbarmherzige Kälte hinausgetrieben werden. Eine solch unlogische Behandlung wird sich immer rächen und wir müssen Diejenigen bedauern, welche das Gedeihen ihrer Pfleglinge auf eine so harte Probe stellen. (Bl. f. Geflügelz.)

## Ueber den Nutzen der Kaninchenzucht.

Da in jetziger Zeit die Fleischpreise so hoch gestiegen sind und ein Fallen derselben noch in weiter Ferne liegt, verlohnt es sich wohl, wieder an die Kaninchenzucht zu erinnern. Wegen seiner großartigen Vermehrung und seines schnellen Wachsthums und seines wohlschmeckenden Fleisches ist das Kaninchen geeignet, ein nützliches Hausthier zu sein und dürfte von uns Deutschen nicht so verachtet werden. Ahmen wir doch den Franzosen vieles nach, warum sollen wir ihnen nicht in der bei ihnen in hoher Blüthe stehenden Zucht dieses dankbaren Hausthieres folgen? Dort werden jährlich Millionen gezüchtet, — wie denn Paris wöchentlich deren eine halbe Million verbraucht — während der Deutsche mitleidig lächelt, wenn er von Kaninchenzucht hört. Daß diese erträglich ist, möchte folgendes Beispiel beweisen. Aus einem Zuchtpaare waren 45 Junge entsprossen, von denen ich 35 behielt. Von diesen habe ich 8 Junge für 12 Mk. verkauft, blieben also noch 27. Von diesen behielt ich 4 Zibben zur Fortzucht. In dem Jahre hatte ich 1 Scheffel Hafer, 1 Centner Weizenschalen, 3 Centner Kartoffeln und 3 Centner Rüben verbraucht; rechne ich noch für 5 Mk. Stroh hinzu, so belaufen sich die baaren Auslagen auf 25 Mk. Dazu haben die Thiere noch manchen Korb voll Unkraut aus dem Garten und die Küchenabfälle bekommen. Dem gegenüber stehen die obigen 12 Mk. Einnahme für verkaufte Thiere, 23 Schlachtthiere, 4 Zuchtthiere und reichlich Mist für meinen Garten (ungefähr für 6 Mk.) Da ich die Thiere nicht vor 6 Monat Alter schlachtete, wiesen sie ausgenommen netto 5 Pfd. Gewicht auf, macht also im Ganzen etwa 120 Pfd. Rechne ich nun das Pfund zu 50 P., so wäre der Fleischwerth = 60 Mk. Die Einnahmen betrugen also, wenn die Felle mitgerechnet werden, mindestens 80 Mk. So hatte ich also für meine Arbeit einen Reingewinn von ungefähr 60 Mk. Daraus ist der Nutzen der Kaninchenzucht ganz klar ersichtlich und derselbe ist um so größer, je mehr Zuchtthiere gehalten werden. Sollte sich nun jemand fragen, der hierdurch für die Zucht des nützlichen Nagers interessirt wird, welche Race wählst du? so möchte ich ihm, wenn seine Beschäftigung ihm wenig Zeit läßt, nicht zur reinen Racezucht rathen. Für wenig Geld, ja oft schon für gute Worte kann er einige Zibben des gewöhnlichen deutschen Kaninchens erhalten. Kauft er sich dazu einen Rammler der großen Race, wie belgische Riesen, Lapins beliers, Normandiner für 6—10 Mk., so kann er Nachzucht von Thieren bis 10 Pfd. Gewicht erzielen, die ein reines Fleischgewicht von netto 6 Pfd. haben und hat nicht alle die Mühe und Umstände, welche reine Racenzucht beansprucht. Dann möchte ich noch weiter bemerken, daß das Kaninchenfleisch nicht nur gebraten gut schmeckt, sondern daß es gut gekocht 1. eine feine Suppe giebt, täuschend ähnlich der von Geflügel, und daß 2. das Fleisch selbst sehr zart und mürbe ist und im Aussehen dem von jungen Hähnchen vollkommen gleicht. W. Z.

## Saucen-Recepte.

Nach Angabe des fürstlichen Mundkochs Gruber in Langenburg.

### Sauce veloutée.

Das nöthe Bedarfsquantum der weißen Sauce*) wird mit noch einmal so viel Geflügel-Essenz untermischt und an der Seite des Windofens langsam gekocht, damit aller Schaum und das Fett, welches in der Sauce zurück ist, auf die Oberfläche steigt und von Zeit zu Zeit rein abgenommen werden kann. Wenn also dieselbe ganz rein ist, wird sie unter beständigem Rühren bis zur Hälfte eingekocht, sodann durch ein Haartuch in eine passende bain marie-Casserole passirt, oben mit weißer Geflügel-Glace bestrichen und, halb zugedeckt, kalt gestellt. Vor dem Anrichten wird sie im heißen Bade, bain marie, heiß gemacht, mit dem noch allenfalls fehlenden Salz und nach Wunsch mit einer Champignonsessenz im Geschmack gehoben und über die Ragouts angerichtet. Die gehörige Dicke, kräftiger Geschmack und eine gelblich-weiße Farbe bezeichnen die richtige Bereitung dieser angenehmen Sauce.

*) Vgl. Nr. 50 u. 51 der „Hausfrauen-Ztg." 1889.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau
Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.